

10 Proximale und distale Sozialisationsstrategien

Nachdem ich in den drei vorangegangenen Kapiteln sozialräumliche Interaktionsmuster innerhalb hierarchischer, egalitärer und antagonistischer Kontexte beschrieben habe, behandle ich nun proximale und distale Sozialisationsstrategien bei den Tao. Die Unterscheidung zwischen proximalen und distalen Sozialisationsstilen von Bezugspersonen im Umgang mit Säuglingen geht auf Keller (2007: 142) zurück, die auf häufigem Körperkontakt und Körperstimulation basierende elterliche Pflegestile von den auf vermehrtem Face-to-Face-Kontakt und Objektstimulation basierenden abgrenzt. Keller und ihr Team führten bei so unterschiedlichen Gruppen wie den kamerunischen Nso, der ländlichen Bevölkerung Gujarats (Indien) und der städtischen Mittelschicht in Los Angeles (USA) eine groß angelegte interkulturelle Vergleichsstudie zum Interaktionsverhalten von Müttern und ihren Kindern durch. Ein auf Videoanalyse basierendes Auswertungsverfahren erlaubte ihnen die Formulierung statistisch hochrelevanter Korrelationen im spezifischen Verhalten der an der Studie beteiligten Mutter-Kind-Paare. Demnach lassen sich proximale Betreuungsstile vor allem in ruralen traditionellen Gesellschaften finden, wohingegen distale Strategien in urbanen Zentren mit einer prowestlichen Lebensweise anzutreffen sind.

Die Unterscheidung zwischen ruralen traditionellen Gesellschaften und spätmodernen urbanen Zentren stößt jedoch an ihre Grenzen, wenn es gilt, zahlenmäßig kleine Gruppen mit einer wildbeuterischen und/oder auf Fischfang und Gartenbau basierenden Lebensweise in die Untersuchung einzubeziehen. Denn die Gesellschaften in Kellers Sample sind allesamt seit Jahrhunderten in lokale staatliche Strukturen eingebettet, die mit bestimmten Formen der Nahrungsmittelproduktion und -redistribution einhergehen. Bäuerliche und städtische Gesellschaften haben gemeinsam, dass ihre sozialen Organisationsformen durch Hierarchien (z. B. soziale Klassen) geprägt werden. In zahlenmäßig kleineren Gruppen wie den Tao findet sich hingegen häufig eine egalitär ausgerichtete Gesellschaftsordnung, die dem Einzelnen ein hohes Maß an Eigenverantwortung zukommen lässt und in der die Anwendung von Zwang verpönt ist (Gibson & Sillander 2011). Es stellt sich daher die Frage, ob der Betreuungsstil in diesen Gruppen aufgrund sozioökonomischer Besonderheiten sowie divergierender ontologischer Vorstellungen ein eigenständiges Muster aufweist.

Mein Material erlaubt mir, die gesamte Kindheitsphase bzw. den gesamten Lebenslauf und nicht nur einen zeitlich eng gefassten Entwicklungsausschnitt (bei Keller und ihrem Team der 4. Lebensmonat) in den Blick zu nehmen. Es ist mir somit möglich, alters- bzw. entwicklungspezifische Veränderungen in den elterlichen Sozialisationsstrategien festzustellen. Eine kulturspezifische Besonderheit bei den

Sozialisationsstrategien der Tao ist ein zur Mitte der Kleinkindphase erfolgreicher abrupter Wechsel von einem auf intensiver Primärer Pflege basierenden proximalen Betreuungsstil hin zu einem vornehmlich auf »Sprache« (*ciring*) und dem Geben bzw. Empfangen von Nahrung basierenden distalen Betreuungsstil, der von Tao-Kindern als einschneidendes Erlebnis erfahren wird.

Ich betrachte Mutter-Kind-Paare (bzw. Interaktionen zwischen Kindern und ihren Bezugspersonen) nicht als dyadische Beziehungen, in denen durch elterliche Intervention ein bestimmter Betreuungsstil festgelegt wird, sondern als ko-konstruktivistische Einheiten, deren Beziehungsverlauf vom späten Säuglingsalter an in einem hohen Maße von Kindern selbst beeinflusst wird. Da Tao-Kinder ihre Eltern weder »direkt anblicken« (*vezezngen*) noch ungefragt das Wort an sie richten dürfen (vgl. Kapitel 4, Abschnitt *Altershierarchie*), bleibt ihnen selbst in der Eltern-Kind-Interaktion nur die Kommunikation über das Körperkontakt-System. Tao-Kinder verleihen ihrem Wunsch nach Sicherheit und emotionaler Wärme über die Herstellung von körperlicher und räumlicher Nähe auf aktive Weise Ausdruck. Zum Ende der Kleinkindphase und zu Beginn der Kindheitsphase verlagern sich, wie wir bereits gesehen haben, die mit dem Körperkontakt-System einhergehenden sozialen Interaktionsmuster hin zu den Peers.

Die Sozialisationsstrategien der Tao können nicht unabhängig von der sozialen Werteordnung betrachtet werden. In ihnen wird das hierarchische Verhältnis zwischen Angehörigen verschiedener Generationen betont, Kinder und ihre Bezugspersonen begegnen sich keinesfalls auf Augenhöhe (wie dies etwa in den gegenwärtigen westlichen Mittelschichten der Fall ist). Tao-Bezugspersonen und ihren Kindern ist es ohne konkreten Grund nicht möglich, Körperkontakt miteinander zu haben, da dies dem lokalen Verständnis von Hierarchie widerspräche. Tao-Kinder werden nicht gestillt und gestreichelt, um innige psychisch-emotionale Beziehungen aufzubauen, sondern um ihr »körperliches Selbst« zu stärken und somit ihr physisches Überleben zu sichern. Eltern-Kind-Beziehungen bedürfen keiner ständigen emotionalen Verge-
wisserung, da das System des Ahnenglaubens eine soziale und spirituelle Ordnung vorgibt, die nicht infrage gestellt werden kann. Eltern-Kind-Beziehungen lassen sich weder abrechnen noch auf beliebige Weise beenden, da Ahnen und »lebende Menschen« über Filiationsketten für immer miteinander verbunden sind. Diese Ordnung wird auch in christlichen Zeiten von kaum einem Tao infrage gestellt. Tao-Bezugspersonen müssen keine emotionale Beziehungsarbeit leisten (die bei gegenwärtigen westlichen Mittelschichtseltern als zentral für eine gute Eltern-Kind-Beziehung angesehen wird), da sie von ihren Kindern aufgrund ihrer Position innerhalb der hierarchisch organisierten Verwandtschaftsgruppe »gefürchtet und respektiert werden« (*ikaniahey so inapowan*). Die hierarchische Werteordnung verhindert vom späten Kleinkindalter an, dass die bei Keller genannten elterlichen Sozialisationsstrategien im Rahmen einer dyadischen Eltern-Kind-Beziehung beidseitig gelebt werden können. Das verbindende Element zwischen Eltern und ihren Kindern ist und bleibt stattdessen das Geben bzw. Empfangen von Nahrung, das ich in meiner Arbeit als eine weitere distale Sozialisationsstrategie einführe. Die Versorgung von Tao-Kindern mit Nahrung ist der zentrale Ausdruck eines unidirektionalen »Flusses des Lebens« (*flow of life*; Fox 1980), eines von den Eltern und später den Ahnen gewährten Segens.

Proximale Sozialisationsstrategien

In den ersten beiden Lebensjahren des Kindes gilt die vorrangige Aufmerksamkeit der Tao der Primären Pflege und dem Körperkontakt-System.¹ Face-to-Face-Kontakt, Objektstimulation und Sprachsystem werden im Säuglingsalter hingegen weniger stark gefördert. Somit werden bei den Tao Sozialisationsstrategien angewandt, die sich diametral von denjenigen unterschieden, die gegenwärtig innerhalb der deutschen Mittelschicht praktiziert werden. Während bei den Tao in der Säuglingsphase und zu Beginn des Kleinkindalters proximale Strategien dominieren, sind es im westlichen Kontext distale, also solche, die mit einem körperlich distanzierenden Verhältnis einhergehen.

Gesellschaften mit einer Jahrhunderte zurückreichenden Erfahrung periodischer Lebensmittelnappheit und einer bis in die jüngere Vergangenheit hineinreichenden hohen Säuglingssterblichkeit reagieren prinzipiell anders auf die körperlichen Bedürfnisse ihrer Kinder als viele Eltern in gegenwärtigen westlichen Mittelschichten. Im Westen und in vielen urbanen Zentren weltweit wird es heute als normal angesehen, dass neugeborene Kinder die Kindheitsphase überleben. Bei den Tao war es hingegen bis in die 1980er-Jahre hinein nicht ungewöhnlich, dass Kinder vor Erreichen des Erwachsenenalters starben.

In Ermangelung einer dem westlichen »Psyche«-Konzept vergleichbaren Vorstellung liegt der Aufmerksamkeitsfokus in der Selbstwahrnehmung der Tao umso mehr auf dem »menschlichen Körper« (*kataotao*). Wenn die Tao von sich selbst sprechen, tun sie dies durch einen Verweis auf ihr »körperliches Selbst«. Die sich im tast- und spürbaren körperlichen Leib abspielenden Prozesse werden von ihnen in der Regel als »angenehm« (*apiya*; 舒服 *shufu*) oder »unangenehm« (*marahet*; 不舒服 *bu shufu*) empfunden. Bezugspersonen müssen darauf achtgeben, dass Kinder nach Möglichkeit immer über ein angenehmes Körpergefühl verfügen. Erwachsene empfinden schnell »Mitleid« (*ikasi*; *mangasi*; *makarilow*) mit Kindern, deren physische Grundbedürfnisse nicht vollständig erfüllt sind.

Für die Tao ist es wichtig, über einen gesunden und kräftigen Körper zu verfügen. Nur so können Männer und Frauen die an sie gestellten Arbeitsanforderungen erfüllen und sich erfolgreich am System des Nahrungstausches beteiligen. Persönlicher Status und moralisches Ansehen sind direkt an die eigene körperliche Verfassung geknüpft (vgl. Kapitel 4, Abschnitt *Kommensalität und Nahrungstausch*). Da »Körperkraft« (*moyat*), physische Unversehrtheit und Gesundheit die Voraussetzung für ein Überleben auf

1 Ich habe während meiner Feldforschung vergleichsweise wenige Beobachtungen zur Körperstimulation machen können. Kinder werden mit kaltem Wasser gewaschen und im frühen Säuglingsalter in einer »Wiege« (*loley*) geschaukelt. Auch wenn diese Praktiken eine den Körper stimulierende Wirkung ausüben, unterschieden sie sich doch von expliziteren Formen der Körperstimulation wie etwa der vestibulären Stimulation oder dem Reiben und Massieren bestimmter Muskelstränge. Auch im Interviewmaterial finden sich kaum Hinweise auf eine größere Verbreitung dieser elterlichen Strategie. Deswegen bleibt sie in meiner Ausführung unberücksichtigt. Ich nehme an, dass eine frühe Förderung der motorischen Entwicklung des Kindes aus Sicht der Tao eher unterbunden als gefördert werden soll, da Kinder den ihnen zugestandenen Aktionsradius nicht überschreiten sollen.

Lanyu sind, wundert es nicht, dass die Sozialisationsstrategien der Tao vor allem auf den Erhalt des »körperlichen Selbst« abzielen.²

Primäre Pflege

Bei der Primären Pflege von Tao-Säuglingen stehen Prozesse rund um Nahrungsaufnahme und Verdauung im Vordergrund. Es ist von größter Wichtigkeit, dass Säuglinge und jüngere Kleinkinder genügend trinken und essen. Eine ausreichende Versorgung der Kinder mit Nahrung entspricht dem Selbstbild der Mutter als Ernährerin. Wenn Kinder »Hunger« (*makcin*) verspüren oder in die Windel³ gemacht haben, reagieren die Bezugspersonen für gewöhnlich auf prompte Weise. Jüngere Kinder dürfen keinen Hunger leiden, weil sich im körperlich geschwächten Zustand die *anito* über ihre Seelen hermachen können. Das Schwinden der kindlichen Abwehrkräfte macht sich dadurch bemerkbar, dass Säuglinge und jüngere Kleinkinder auf kleinste Irritationen »gereizt« und »unzufrieden« (*mindok*) reagieren. Wenn keine baldige Versorgung mit Nahrung erfolgt, ist damit zu rechnen, dass ihre Seelen an Halt verlieren und in ihrer Unwissenheit panikartig davonfliegen.

Tao-Bezugspersonen legen großen Wert auf das sofortige Wechseln der Windeln. Es kommt nicht selten vor, dass Säuglinge weinen, wenn sie in die Windel gemacht haben. Beim Wechseln der Windel kräuseln viele Bezugspersonen die Nase und verzerrten ihr Gesicht zu einem »Ekel«-Ausdruck (*mangaora*). Diese mimischen Ausdruckszeichen werden in der Regel von der Bemerkung »Wie das stinkt!« (»很臭!« »*Hen chou!*«) begleitet, wobei typischerweise die Hand vor der Nase geschwenkt wird. Die negativen Evaluationen der Bezugspersonen beim Defäkieren tragen dazu bei, dass bestimmte Aspekte des Selbst von Tao-Kindern als *marahet* aufgefasst werden. Der Gestank des Stuhlgangs wird von den Tao, wie die Wahrnehmung unangenehmer Gerüche im Allgemeinen, mit den *Anito*-Geistwesen assoziiert und gilt als ein Hinweis für das Vorhandensein des namentlich nicht hervorgehobenen böartigen geistartigen Doppels bzw. der potenziell böartigen Körperseele des Menschen.

Ein weiterer Fokus in der Primären Pflege besteht in der kindlichen Temperaturregulation. Jüngere Kinder sollten weder frieren noch schwitzen, damit sie »sich in ihrem Inneren angenehm fühlen« (*apiya so onowned*). Die Bezugspersonen vermeiden

2 Die Fokussierung auf den Körper ist kein Merkmal, das auf die Kultur der Tao beschränkt ist, sie findet auch in Taiwan und großen Teilen Festland-Chinas statt. Der US-amerikanische Psychiater Arthur Kleinman (1980) konnte auf überzeugende Weise darstellen, dass psychische Probleme bei vielen chinesischen und ostasiatischen Patienten durch Somatisierung in Erscheinung treten und von lokalen Experten als physische Störungen kuriert werden. Die zentrale Bedeutung des Körpers in der chinesischen Welt tritt auch in vielen taiwanesischen Soaps zum Vorschein, in denen die Protagonisten deutlich häufiger Opfer von Unfällen werden oder an unheilbaren Krankheiten leiden, als dies in westlichen Serien der Fall ist. In chinesischen/taiwanesischen Diskursen werden nicht psychische Probleme thematisiert, sondern diverse Umstände, die zu einer Bedrohung körperlicher Unversehrtheit führen. Das lokale Emotionswort für »Angst« (*maniahey*) wird von den Tao für gewöhnlich auf Chinesisch mit 害怕 (*haipa*) wiedergegeben. Das erste Schriftzeichen von *haipa* bedeutet »verletzen« oder »beschädigen«, es beschreibt eine körperliche Bedrohung. Auf der lexikalischen Ebene wird somit deutlich, dass Chinesen (ebenso wie Tao) »Angst« vor körperlichen Verletzungen bzw. allgemein gesundheitlichen Beeinträchtigungen haben.

3 Die meisten Tao verwenden Einwegwindeln, die heute auch auf Lanyu käuflich erworben werden können.

in der Säuglings- und frühen Kleinkindphase jegliches Risiko, das zu einem »Krankheitszustand« (*yamarahet o kataotao*) ihres Kindes führen könnte. Durch diverse Reaktionen und Kommentare der Tao bezüglich des Verhaltens und körperlichen Zustandes unserer Söhne Theo und Johann war es möglich, zentrale Vorstellungen der Tao über Primäre Pflege in Erfahrung zu bringen. Ich hatte während unseres gemeinsamen Aufenthalts auf Lanyu ständig das Gefühl, dass ich dabei versagte, Theo den lokalen Vorstellungen entsprechend ausreichend warm oder kühl anzuziehen:

Theo (18 Monate)

Theo ist beim Planschen an der *vanwa* am ganzen Körper nass geworden. Also gehe ich mit ihm nach Hause, um ihm trockene Kleidung anzuziehen. Ich habe ihm seinen durchnässten Body ausgezogen, weil Theo darin noch mehr gefroren hätte. Als ich ihn mit nacktem Oberkörper durchs Dorf trage, drücken gleich zwei Personen Besorgnis aus, dass er sich erkälten könnte. Eine dieser Personen ist ein Mann, mit dem ich zuvor noch kein Wort gewechselt habe.

Feldtagebucheintrag 6; geschrieben am 06.11.2010.

Theo (19 Monate)

Um Silvester 2010 herum wird es mit einem Mal ungewöhnlich kühl auf Lanyu. Alle ermahnen uns, Theo wärmer anzuziehen. Als ich bei ca. 15 Grad Celsius kurz mit ihm, nur im Body bekleidet, für wenige Minuten auf die Straße gehe, trägt er nach lokalem Verständnis zu wenig Kleidung. Alle Passanten sind irritiert, jeder macht eine diesbezügliche Bemerkung.⁴

Feldtagebucheintrag 7; geschrieben am 01.01.2011.

Sauberkeit und Hygiene sind weitere wichtige Themen, die im Zusammenhang mit der Primären Pflege von Tao-Kindern zu beachten sind. Dreckige Fingernägel (oder auch Fußnägel) sind den Tao ein Gräuöl. Die meisten Tao haben sehr gepflegte Nägel, einige junge Männer lassen sie sich sogar lang wachsen.⁵ Auch gepflegtes und regelmäßig geschnittenes Haar⁶ ist von großer Wichtigkeit, da es eine Zähmung »wilder« Aspekte symbolisiert und für eine gute moralische Gesinnung steht. Auf keinen Fall darf eine Person dreckig und ungepflegt sein oder gar stinken, denn dies würde sie in die Nähe der *anito* rücken. Immer wieder wurden mir während meiner Forschung Feuchttücher gereicht, damit ich Theos Mund abputzen konnte:

Theo (19 Monate)

Theo hat heute nach einem Strandbesuch sandige Hände. Meine Frau wird von zwei Männern durch Zeichensprache auf seine dreckigen Finger aufmerksam gemacht; sie simulieren Händereiben bzw. Händewaschen. Als ich wenig später Theo allein

4 Auch zu mir wurde in den Wintermonaten häufig gesagt: »Es ist kalt. Warum trägst du nicht mehr Kleidung?«

5 Nach der Teilnahme an einer Beerdigung müssen Tao-Männer den gefürchteten Friedhofsdruck aufs Sorgfältigste von ihren Fingernägeln entfernen, da sie ansonsten Tod und Verderben über ihre Haushaltsangehörigen bringen würden.

6 Traditionellerweise tragen Tao-Männer ihre Haare kurz, wohingegen Tao-Frauen sich ihre Haare lang wachsen lassen (was als ein Zeichen weiblicher Fruchtbarkeit gilt).

betreue, gibt ihm eine Frau (Anfang 30) zwei abgepackte Kekse. Als sie Theos Hände sieht, sagt sie: »Oh, wie dreckig!« (»哦, 髒髒!« »O, zangzang!«).

Feldtagebucheintrag 8; geschrieben am 03.01.2011.

Interessant ist der Aspekt der Beschämung. Bezugspersonen, die sich bei der Betreuung ihrer Kinder offensichtliche Patzer erlauben, müssen damit rechnen, von der Dorfföfentlichkeit zurechtgewiesen zu werden. Die sich in Angelegenheiten der Kinderpflege einmischenden Personen sind oftmals »respektable Ältere« (*rarakeh*), aber gelegentlich auch jüngere Personen:

Theo (20 Monate)

Eine betrunkene Frau (Mitte 30) schlägt mich zum Spaß, weil ich Theos Mund nicht richtig abgeputzt habe. Anschließend pickt sie Reiskörner von seiner Hose.

Beobachtungsprotokoll 3; aufgezeichnet am 22.01.2011.

Die Tao halten es für unnormale, dass Kinder hinfallen und sich dabei blutige Schrammen zufügen. Aus ihrer Sicht stürzen und verletzen sich Kinder, weil sie »ungehorsam« (*jimangamizing*) sind und ihren als sicher geltenden Aktionsradius trotz wiederholter elterlicher »Ermahnungen« (*nanaon*) verlassen (vgl. Kapitel 8). Wenn Kinder sich an gefährliche Orte begeben, ist damit zu rechnen, dass die dort anwesenden *anito* durch diverse Tricks und Täuschungsmanöver versuchen, die kindlichen Seelenaspekte aus ihren angestammten Plätzen in den Gelenken hervorzulocken, um ihrer habhaft zu werden. Die temporäre Abwesenheit der Seelenaspekte führt zu kindlicher Unachtsamkeit und somit zu Unfällen und Verletzungen. Kindlicher Ungehorsam stellt somit – ebenso wie Tabubrüche im Allgemeinen – eine Gefahr für das »körperliche Selbst« des Kindes dar. Da nach Auffassung der Tao die Freiseelen jüngerer Kinder ihren Eltern folgen, obliegt es diesen, durch entsprechende Verhaltenskontrolle dafür zu sorgen, dass Kindern nichts zustößt (vgl. Kapitel 5 bis 6):

Johann (5 Jahre, 1 Monat)

Meine Frau kommt mit einem weinenden Johann nach Hause. Johann ist hingefallen und hat eine blutende Schramme am Knie. Ein Mann auf der Straße gestikuliert, dass sie besser auf Johann aufpassen müsse. Er tippt sich mit dem Finger ans Auge und zeigt dann auf Johann.

Feldtagebucheintrag 9; geschrieben am 05.11.2010.

Theo (20 Monate)

Als Theo während des Silvesterfestes auf der Rasenfläche des Sportplatzes hinfällt, rufen mehrere ältere Frauen meiner Frau sofort zu, dass Theo hingefallen ist.

Feldtagebucheintrag 10; geschrieben am 03.01.2011.

Theo (20 Monate)

Unser Vermieter und seine Frau sind der Auffassung, dass Theo in unserer Wohnung bleiben und nicht die auf die Straße herunterführende Treppe betreten soll, weil diese »sehr gefährlich« (很危險 *hen weixian*) sei. Eines Tages fügt sich Theo bei einem Treppensturz eine Beule am Kopf zu, die sofort allen Tao auffällt. Die beiden grünlich-blauen Flecken sind in der Tat deutlich zu erkennen, mich wundert aber,

wie schnell Gesprächspartner sie wahrnehmen und mich darauf ansprechen. Es ist, als ob die Tao einen speziellen Blick für Verletzungen hätten.

Feldtagebucheintrag 11; geschrieben am 22.12.2010.

Untrennbar mit dem Schutz des kindlichen Körpers verbunden ist die Vermeidung jeglicher Frustrationserfahrung. Bezugspersonen und ggf. auch anwesende Dorfbewohner verhindern auf vorausschauende Weise, dass sich Säuglinge und Kleinkinder durch plötzlich eintretende unvorhergesehene Handlungen »erschrecken« (*maogto*), weil ihre noch unwissenden Seelen in diesen Momenten wegzufiegen drohen.⁷ Potenzielle Gefahren, die zu Verletzungen und/oder kindlicher Frustration führen können, werden bewusst gemieden:

Johann (5 Jahre, 6 Monate)

Während einer gemeinsamen Reinigungsaktion beim HDZX⁸ machen mich zwei Frauen (Ende 20 und ca. 60) auf einen gefährlichen, spitzen Gegenstand aufmerksam, der sich irgendwo in Johanns Nähe befinden soll. Ich kann zunächst nichts entdecken, bis ich schließlich einen kleinen Holzspieß von gerade einmal 6 cm Länge an seinem Gürtel hängen sehe. Johann hat ihn vom Boden aufgelesen, um ihn nachher zu Hause als Speer für seine Playmobilfiguren zu nutzen. Aber die beiden Frauen sehen darin einen gefährlichen Gegenstand, den ich Johann ihrer Ansicht nach unbedingt abnehmen muss.

Feldtagebucheintrag 12; geschrieben am 06.04.2011.

Theo (21 Monate)

Bei unserem heutigen Spaziergang will Theo auf den Deich in der Nähe der *vanwa* klettern. Ich helfe ihm hinaufzukommen und gehe mit ihm oben entlang. Dabei sehen wir einen alten Mann auf der Inselrundstraße, mit dem wir bekannt sind. Er gestikuliert, dass ich Theo auf den Arm nehmen soll, indem er die dazugehörige Bewegung ausführt. Auch winkt er uns herunterzukommen. Ich halte die Situation für Theo für überhaupt nicht gefährlich, tue aber, was er sagt, da ich fühle, dass es besser ist, ihn zu respektieren. Der alte Mann murmelt: »Er könnte hinfallen.« (»他會跌倒.« »*Ta hui diedao.*«)

Feldtagebucheintrag 13; geschrieben am 18.01.2011.

Die Primäre Pflege wird bei den Tao dadurch erschwert, dass Kinder von etwa 1 Jahr an nicht mehr ohne kulturell akzeptablen Grund »weinen« (*amlavi*) dürfen. Wie ich im Verlauf dieses Buches wiederholt dargestellt habe, sanktionieren die meisten Bezugspersonen Weinen sowie kleinste Anzeichen von »Ärger«/»Wut« (*somozi*) auf schärfste Weise. Dies führt dazu, dass die Möglichkeiten der Kinder, Appelle an ihre Bezugspersonen zu senden, vergleichsweise eingeschränkt sind. Sind die Bezugspersonen aus irgendeinem Grund nicht in der Lage, subtile Formen kindlichen Appellverhaltens richtig zu deuten, kann es vorkommen, dass kindliche Bedürfnisse entweder

7 Eine Ausnahme bilden die sogenannten Abhärtungsübungen, auf die ich in Kapitel 12 detailliert eingehe.

8 Am Internationalen Kindertag haben sich die Vorschul- und Grundschul Kinder aus Iranmeylek beim HDZX versammelt, um Sitzpolster zu reinigen. Auch Johann und ich sind an dieser Aktion beteiligt.

gar nicht oder aber erst mit zeitlicher Verzögerung erfüllt werden (vgl. Kapitel 7). Der unidirektionale, erwachsenenzentrierte Sozialisations- und Erziehungsstil der Tao führt zu einer erhöhten Abhängigkeit der Kinder von ihren Bezugspersonen. In der traditionellen Zeit konnten Kinder nicht einfach an ihre Bezugspersonen herantreten und etwas von ihnen fordern (z. B. etwas zu essen oder Kleidung zum Anziehen). Stattdessen mussten sie warten, bis ihre Bezugspersonen als respektable Ältere die Initiative ergriffen. Auch wenn sich die Umgangsweisen zwischen Kindern und ihren Bezugspersonen in den vergangenen Jahrzehnten gelockert haben, hat das einseitige Kommunikationsverhalten in seinen Grundzügen auch heute noch Bestand.

Da die Erfüllung elementarer physischer Bedürfnisse in vielen Fällen der situativen Einschätzung der Erwachsenen unterliegt, kommt es bei kindlicher Bedürfnisbefriedigung zu Empfindungen der »Freude« (*masarey*), des »angenehmen Inneren« (*apiya so onowned*) und der »Dankbarkeit« (*isarey; somarey*).⁹ Bei Nichterfüllung ihrer Bedürfnisse erwachsen hingegen im Inneren der Kinder diffuse Gefühle des »unterdrückten Ärgers« (*somozi do onowned*), der »Unzufriedenheit« (*ni kayan*) und »Traurigkeit« (*marahet so onowned*), die sie aufgrund der hierarchischen Verhältnisse innerhalb der Verwandtschaftsgruppe nicht artikulieren dürfen.

Die Regulation von *Marahet-so-onowned*-Gefühlen obliegt Tao-Kindern vom späten Säuglingsalter an selbst. Wenn sie sich in emotional fordernden Situationen äußerlich »ruhig« (*mahanang*) verhalten, sehen Bezugspersonen keinen Grund einzugreifen, da das »körperliche Selbst« der Kinder nicht in Gefahr ist. Primäre Pflege umfasst bei den Tao keine psychische Dimension; diese ist aufgrund anders gelagerter Vorstellungen von »Person« für sie nicht als solche greifbar. Stattdessen müssen Tao-Kinder in einem umfassenden Sinne »stark« (*moyat*) sein, um bösartige Kräfte von ihrem »körperlichen Selbst« fernzuhalten.¹⁰

Körperkontakt-System

In den ersten Lebensmonaten ist Körperkontakt zwischen Bezugspersonen und Säuglingen aus Sicht der Tao von zentraler Bedeutung. Säuglinge werden die meiste Zeit getragen oder auf dem Arm gehalten. Bisweilen legen Bezugspersonen – in diesem Alter in der Regel Mütter – die Kinder neben sich auf den Boden. Sie bleiben jedoch unter allen Umständen in ihrer Nähe. Erst zur Mitte der Kleinkindphase verändern sich die sozialräumlichen Interaktionsmuster zwischen Tao-Kindern und ihren Bezugspersonen (vgl. Kapitel 7).

Bis vor Kurzem haben die Tao ihre Säuglinge zum Schlafen in »Wiegen« (*loley*) gelegt. Diese Praxis wird heute nur noch von etwa einem Drittel der von mir befragten

9 Hierbei handelt es sich im Wesentlichen um dieselben Emotionen, die auch erwachsene Tao empfinden, wenn gutartige Geistwesen ihnen gegenüber wohlgesonnen sind.

10 Die »Stärke« (*moyat*) der Kinder (bzw. der Tao allgemein) ist aus westlicher Sicht sowohl physischer als auch psychischer Natur (denn zum Starksein der Tao gehört sowohl gedankliche Fokussierung als auch die Fähigkeit zur emotionalen Regulation). Da die Tao psychische Prozesse jedoch über körperliche (z. B. Verhärtung der Muskeln) und sozialräumliche Mechanismen (z. B. »wegblicken« [*jiozayan*]; »davonlaufen« [*mijoyohyo*]) zu steuern versuchen, gelangen sie zu einer prinzipiell anderen Auffassung von der ontologischen Beschaffenheit und Funktionsweise der beteiligten Organe.

Familien in Iranmeylek beibehalten (N = 10).¹¹ Erst vor wenigen Jahren haben in den meisten Tao-Familien taiwanesishe Babybetten¹² die traditionelle *loley* abgelöst. Aus meiner Sicht ist es wichtig, die Praxis des Wiegens im Zusammenhang mit dem Körperkontakt-System der Tao zu besprechen, da die hiermit verbundenen elterlichen Vorstellungen sich noch nicht komplett gewandelt haben und nach wie vor andauern. Beim Liegen in der Wiege werden beide Körperhälften des Säuglings vom Stoff ummantelt. Wenn die Wiege von den Bezugspersonen geschwenkt wird, ist es für das Kind so, »als ob es mit einem Schiff fahren würde«. Säuglinge schlafen in der *loley* für gewöhnlich schnell und ohne zu weinen ein. Sie empfinden in der traditionellen Wiege ein »Sicherheitsgefühl« (*mahanang so onowned*), das sich darin äußert, dass sie »ruhig bleiben und sich nicht erschrecken«. Meine Interviewpartner sagten, dass »das Liegegefühl in der Wiege mit einer Umarmung vergleichbar sei«. Das Ablegen des Kindes in die *loley* ist somit aus lokaler Sicht ein Ersatz für direkten Körperkontakt. Bereits einen Tag nach der Geburt wird das Neugeborene in die Wiege gelegt. Dies kann als ein Hinweis gewertet werden, dass es den Tao vorrangig um das physische Überleben ihrer Säuglinge geht und nicht um den Aufbau einer intensiven psychisch-emotionalen Mutter-Kind-Bindung nach gegenwärtigem westlichen Muster.¹³ Wenn Kinder mit etwa 6 bis 8 Monaten sitzen gelernt haben, sind sie alt genug, um mit der Familie zusammen zu schlafen. Egal ob sie in der Wiege oder bereits auf der Matratze schlafen, Mütter legen sich immer neben ihre schlafenden Säuglinge.

In den ersten beiden Lebensmonaten müssen Säuglinge »in eine Decke eingewickelt sein, damit sie ihre Seele bei sich behalten«. Auch über die Decke sagen die Tao, dass sie ein »Gefühl der Umarmung« erzeugt. Ihre Funktion ist somit mit der traditionellen Wiege vergleichbar: Sie simuliert Körperkontakt und erzeugt auf diese Weise das für Leib und Seele so wichtige »Sicherheitsgefühl«.¹⁴

11 In der traditionellen Zeit verwendeten die Tao die Fasern der Ramie, um Stoffe für ihre Wiegen herzustellen. Seit einigen Jahrzehnten behilft man sich jedoch mit alten Reissäcken, die zu textilen Bahnen verarbeitet werden. Die Wiegenkonstruktion ist simpel: Von einem an der Zimmerdecke befestigten Querbalken hängen an zwei Schlaufen zusammengenähte Stoffbahnen herunter, in die der Säugling hineingelegt wird (Arnaud 1994).

12 Hierbei handelt es sich um Stoffliegen, die mit einem verstellbaren Metallgestell versehen sind.

13 Hiermit will ich weder aussagen, dass psychisch-emotionale Bindungen bei den Tao nicht vorkommen, noch dass ein Dualismus zwischen Körper und Geist besteht. Ich möchte an dieser Stelle sowie auch im Folgenden lediglich aufzeigen, dass Mutter-Kind-Bindungen anders als in westlichen Mittelschichten vorrangig auf physische Aspekte referieren.

14 Auch wenn kein klarer Zusammenhang zwischen frühkindlichen Sozialisationspraktiken und dem Tragen von Rattan-Rüstungen bei Tao-Männern nachgewiesen werden kann, so ist zumindest interessant, dass auch in erwachsenen Jahren das überlebenswichtige »Sicherheitsgefühl« (*mahanang so onowned*) durch eine Simulation von Körperkontakt hergestellt wird. Der »Rattan-Helm« (*sakop; vinaovaod*) schützt vor kalten Winden – eine Manifestation der *anito* – und dient darüber hinaus der Abwehr feindlicher Steinwürfe. Er schützt nicht nur den Kopf als solchen, sondern verhindert auch ein Austreten der Freiseele *pahad* (deren Hauptaspekt im oder am Kopf lokalisiert wird). Ähnlich verhält es sich mit dem »Brustpanzer« (*kalokal*), der die Schultern umschließt und dazu beiträgt, dass die Schulterseelen an ihren angestammten Plätzen verbleiben. Bei den früher durchgeführten Kampfeshandlungen bot er Schutz vor Wurfgeschossen und Hieben. Beim Eindringen in die »Wildnis« schützt er zudem vor Schlangenbissen. Der zusammen mit der Rattan-Rüstung getragene »Dolch« (*savali; takzes*) wird mit einer eng am Körper anliegenden Schlinge getragen. Dadurch wird bei seinem Träger ein spezielles Gefühl hervorgerufen, das sich – wie ich selber erfahren

Wechsel von proximalen zu distalen Sozialisationsstrategien

Das Kleinkindalter ist für Tao-Kinder eine stressige Phase, da sich innerhalb kurzer Zeit große Veränderungen in den Sozialisationsstrategien ihrer Bezugspersonen anbahnen. Nach dem Einsetzen des erweiterten Spracherwerbs mit ca. 2 Jahren wird von Kleinkindern verlangt, dass sie sukzessive kulturelles Wissen erwerben und in ihrem *nakenakem* speichern. Dabei müssen sie lernen, ihre Gefühlslagen den Erfordernissen der sozialen Gemeinschaft unterzuordnen. Ein älteres Kleinkind sollte nicht mehr weinen, wenn seine Mutter aufs Feld geht, um Nahrung herbeizuschaffen, da es ansonsten für den Haushalt keine Möglichkeit gibt, sich satt zu essen.

Wie ich in Kapitel 7 aufgezeigt habe, fördern Tao-Bezugspersonen durch ihr Verhalten eine relativ früh einsetzende Autonomie ihrer Kinder, die möglichst schnell lernen sollen, alleine zu essen und von Sprache Gebrauch zu machen. Die frühen Unabhängigkeitserfahrungen sind für Tao-Kinder jedoch bisweilen schwer zu ertragen. Es kommt zwischen 2,5 und 3,5 Jahren bei vielen (aber nicht allen) von ihnen zu intensivem »Trotzverhalten« (*masosolien*), das jedoch aufgrund des harschen Sozialisations- und Erziehungsstils ihrer Bezugspersonen in der Regel nur kurz andauert. Als besonders einschneidend empfinden Kleinkinder die Entwöhnung vom Getragenwerden, die je nach Geschwisterfolge früher oder später einsetzt.¹⁵ Nachdem Kinder laufen gelernt haben, werden sie von ihren Bezugspersonen nicht mehr vorbehaltlos getragen. Nur Kinder, die »sich ruhig verhalten« (*mahanang*) und »entspannte Gesichtszüge aufweisen« (*apiya so moim*), kommen in den Genuss dieser fürsorglichen Behandlung. Das konsequente Verhalten der Bezugspersonen führt dazu, dass kindliches Fehlverhalten durch vorübergehenden sozialen Ausschluss als asozial gebrandmarkt wird. Kinder, die auf diese Weise sozialisiert werden, lernen, dass »Traurigkeit« (*marahet so onowned*) und »Ärger«/»Wut« (*somozi*) keine genuin menschlichen Emotionen darstellen, sondern als Verhaltensweisen gelten, die mit der Welt der bössartigen Geistwesen in Verbindung stehen.

Zum Ende der Kleinkindphase und zu Beginn der Kindheitsphase haben Bezugspersonen und Kinder für gewöhnlich kaum noch intensiven Körperkontakt miteinander. Innerhalb der hierarchisch geprägten Verwandtschaftsgruppe sind Berührungen unter Angehörigen verschiedener Generationen vom Kindheitsalter an ungewöhnlich.¹⁶ Nur in Gefahrensituationen kommt es gelegentlich vor, dass Bezugspersonen ihre Kinder umarmen und an sich gedrückt halten. Ältere Erwachsene erinnern sich noch heute daran, wie sie als Kinder nach einem Todesfall im Dorf von ihrem gleichgeschlechtlichen

habe – durchaus wie eine Umarmung anfühlt und »Mut« (*mavohwos*) ebenso wie »Seelenfestigkeit« (*panaptan so pahad*) erzeugt.

- 15 Die Entwöhnung vom Getragenwerden stellt für Tao-Kinder ein schwerwiegenderes Problem dar als die Entwöhnung von der Brust. In den Interviews zu den Sozialisationsfaktoren betonten alle Mütter, dass ihren Kindern der Wechsel zum Milchpulver bzw. zur festen Nahrung keine oder nur kaum Probleme bereitete (vgl. Kapitel 7).
- 16 Ein Freund berichtete mir, dass er und sein über 70-jähriger Vater sich nach dessen Rückkehr aus Taipeh, wo er für einige Monate weilte, umarmt hätten. Er stellte die Umarmung als etwas Besonderes dar, das den normalen Gepflogenheiten widerspricht. Während meiner Feldforschung wurde ich kein einziges Mal Zeuge einer Umarmung unter Erwachsenen bzw. zwischen Erwachsenen und älteren Kindern.

Elternteil¹⁷ des Nachts umarmt wurden, damit ihre »Seele« angesichts der Totengeister-Invasion im Dorf »Halt finden konnte« (*panaptan so pahad*).

Verlagerung des Körperkontakt-Systems auf die Peers

Die weitestgehende Einstellung des Körperkontaktes zwischen Tao-Kindern und ihren Bezugspersonen im späten Kleinkindalter und zu Beginn der Kindheitsphase bedeutet jedoch nicht, dass Kinder von nun an keine körperliche Nähe mehr erfahren. Berührungen werden in diesem Alter vornehmlich mit den Peers ausgetauscht, zu denen eine besondere emotionale Nähe besteht (vgl. Kapitel 8, Abschnitt *Hinwendung zu den Peers*). Im GYB-Alter interagieren Jungen und Mädchen frei miteinander. Peers kriechen unter dieselbe Decke, um sich zu wärmen, auch haben sie noch kein ausgeprägtes Bewusstsein für »Körperscham« (*masnek*) entwickelt.¹⁸ Sie leben in einem Stadium, in dem sie sich den Verhaltensregeln der Gesellschaft noch nicht beugen müssen. Erst beim Eintritt ins Grundschulalter bilden sich gleichgeschlechtliche Peergruppen heraus, die untereinander nur wenig interagieren. Mädchen im Teenager-Alter gehen bisweilen mit umschlungenen Armen die Inselrundstraße entlang. Im Erwachsenenalter nimmt der Körperkontakt unter den Peers kontinuierlich ab, da die Tao eine Übertragung »negativer Eigenschaften« (*marahet ta vazvazey*) durch Berührung verhindern wollen.¹⁹ Emotionale Wärme und zwischenmenschliche Bindung werden stattdessen durch den Nahrungstausch erzeugt (siehe Kapitel 17).

Schulterkontakt, Menschenansammlungen, Schilfhaine

Von der Kindheitsphase an lässt sich Körperkontakt unter Peers vor allem in Situationen beobachten, in denen Tao-Kinder »Angst« (*maniahey*) vor den *anito* empfinden. Kinder sind sich ihrer Vulnerabilität bewusst, sie wissen, dass sie unter allen Umständen »ruhig« (*mahanang*) bleiben müssen, damit die Symptome der »Angst« nicht ausbrechen, was gleichbedeutend mit dem Verlust ihrer Seelen wäre. Aus systematischen Beobachtungen geht hervor, dass Kinder ebenso wie Erwachsene in solchen Momenten körperliche Nähe zueinander suchen bzw. sich an den Schultern berühren:

Zwei Jungen (5 und 6 Jahre)

Zwei Jungen aus der GYB wollen den Weg Richtung Altenpflegeheim nicht weitergehen, weil sich dort *anito* aufhalten. Sie rücken dicht aneinander, sodass sich ihre Schultern berühren.

Beobachtungsprotokoll 4; aufgezeichnet am 16.01.2011.²⁰

Zwei Schwestern (5 und 8 Jahre)

Im Dorf hat sich ein Todesfall ereignet. Ein 5-jähriges Mädchen aus der GYB und seine 8-jährige Schwester gehen dicht aneinander schnellen Schrittes nach Hause.

17 Traditionellerweise schlafen Väter mit ihren Söhnen zusammen und Mütter mit ihren Töchtern.

18 Während meiner Forschung habe ich wiederholt erlebt, wie Kinder aus der Peergruppe sich gegenseitig ihren entblößten Po zeigten und dabei lachten. Dieses Verhalten hört jedoch zum Ende der GYB-Phase auf, wenn insbesondere Mädchen mit 5 oder 6 Jahren empfindlich auf Nacktheit zu reagieren beginnen.

19 Selbst beim Zuprosten sind die Tao peinlich darauf bedacht, dass sich die Gläser nicht berühren.

20 Siehe auch Beobachtungsprotokoll 1 auf S. 259, das auf derselben Episode basiert.

Auf dem Weg dorthin begegnen sie mir und Johann auf der Straße. Sie schauen uns mit großen Augen an und fragen: »Ist Johann noch nicht zu Hause? («約翰還沒回家去?») Yuehan hai mei hui jia qu?«).

Beobachtungsprotokoll 5; aufgezeichnet am 03.03.2011.

Ehepaar (beide über 70 Jahre)

An einem Gottesdienst am Karfreitag in der presbyterianischen Kirchengemeinde sehen wir einen Film über das Leben Jesu. Als Jesus darin von römischen Soldaten »misshandelt« (*jyasnesnekan*) wird²¹, fängt der Mann laut an zu weinen. Seine Frau, die zuvor 20 Zentimeter von ihm entfernt saß²², rückt dicht an ihn heran, sodass nun beide Schulter an Schulter auf der Bank sitzen.

Beobachtungsprotokoll 6; aufgezeichnet am 22.04.2011.

Männer aus Iranmeylek (ca. 28 bis 60 Jahre)

Wenn die Männer aus Iranmeylek zum »Friedhof« (*kanitowan*) aufbrechen, um mit Speeren und Dolchen die *anito* zu vertreiben, gehen sie dicht nebeneinander. Auch die »Kampfhandlungen« vor dem Friedhofseingang erfolgen in Reih und Glied.

Beobachtungsprotokoll 7; aufgezeichnet am 04.03.2011.

Die sich berührenden Schultern verhindern, dass sich die Schulterseelen vom »körperlichen Selbst« ablösen und einen kraftlosen Körper zurücklassen, der manövrierunfähig ist (vgl. Kapitel 5). Bei Gefahr ist es deshalb wichtig, die Nähe zu Mitgliedern der Ingroup zu suchen, da deren Anwesenheit das »Innere festigt« (*mapaned so onowned*) und zu einer »Verankerung der Seele« (*panaptan so pahad*) beiträgt. Wenn sich in einem Haushalt ein Unglücksfall ereignet hat, kommen die Angehörigen der Ingroup am Abend zusammen, um als Gefolgschaft ihre Anteilnahme zu demonstrieren. Die vom Unglücksfall betroffenen Haushaltsangehörigen sitzen dabei in der Mitte der Menschenansammlung, da ihnen dieser Platz am meisten Schutz vor den *anito* gewährt, die für gewöhnlich als Verursacher des Unglücks verantwortlich gemacht werden.²³ Diese Form des kollektiven Zusammenkommens wird von den Tao *misagsagpoan* genannt, was wörtlich übersetzt »[an einen Ort] gehen, um jemanden zu umarmen und zu trösten« bedeutet. Das »Umarmen« ist hier im übertragenen Sinn zu verstehen, es handelt sich beim »Trösten« gewissermaßen um eine reifere Form des Körperkontaktes, die ohne direkte Berührung auskommt und auf räumlicher Nähe basiert.

-
- 21 Die körperlichen Qualen Jesu (die in diesem Film detailgenau dargestellt werden) erregten bei den Gottesdienstbesuchern großes »Mitleid« (*mangasi; ikasi*). Ihre Reaktionen auf den Film führten mir ein weiteres Mal vor Augen, dass im Menschenbild der Tao dem »körperlichen Selbst« (*kataotao*) ein zentraler Stellenwert beigemessen wird.
- 22 Dieses Ehepaar stellte eine Ausnahme dar, weil es während der Gottesdienste im Gegensatz zu anderen Ehepaaren nebeneinandersaß (siehe Kapitel 4, Abschnitt *Genderrelationen*).
- 23 Als ein junger Mann während meiner Feldforschung beinahe ertrunken wäre und es noch nicht klar war, ob er nach seiner Wiederbelebung im Kreiskrankenhaus von Taidong bleibende Gehirnschäden zurückbehalten würde, versammelten sich etwa 50 Personen aus Iranmeylek vor dem Haus des Verunglückten. Sie saßen auf von zu Hause mitgebrachten Plastikstühlen und hatten die Eltern sowie weitere Haushaltsangehörige des Verunglückten in ihre Mitte genommen. Auf diese Weise hofften sie, »schlechte Dinge« von der Haushaltsgemeinschaft (sowie auch vom Wohnhaus) fernzuhalten.

Ein Sinnbild der dicht beisammensitzenden (oder in diesem Fall besser: -stehenden) Gefolgschaft sind die in der Nähe der Felder und Obstgärten wachsenden Schilfhaine. »Schilfstängel« (*imogao*; 蘆葦莖 *luweijing*) werden magische Eigenschaften bei der Abwehr bössartiger Geistwesen nachgesagt. Wenn eine Person sich unterwegs von den *anito* verfolgt wähnt, kann sie diesen entkommen, indem sie sich in einen Schilfhain flüchtet und dort »ruhig« (*mahanang*) verharret. Menschenansammlungen und Schilfhaine bilden eine allegorische Einheit, denn ihr zahlreiches und dichtes Beisammensein wird von den *anito* als ein Ausdruck kollektiver »Stärke« (*moyat*) wahrgenommen. Die physische Anwesenheit vieler (»lebender Menschen« oder Schilfstängel) wirkt sich besänftigend auf die »in Panik versetzte Seele« (*maniahey so pahad*) aus und trägt dazu bei, dass diese wieder an Halt gewinnt.

Abbildung 16: Junge Männer aus Iraraley bei der Teilnahme an einer Bootseinweihung. Manche haben sich geschminkt, um »furchterregend« (*masozi*) zu wirken. Bei dem Ritual geht es darum, kollektive »Stärke« (*moyat*) zu demonstrieren, um die *anito* vom neuen Boot fernzuhalten. Einige von ihnen genießen sich, den »traditionellen Lendenschurz« (丁字褲 *dingziku*) zu tragen, und haben stattdessen Shorts angezogen.



Körperkontakt zu taiwanesischen Touristen

Während meines Forschungsaufenthaltes konnte ich wiederholt beobachten und am eigenen Leib erfahren, dass viele Tao-Kinder ihr Bedürfnis nach körperlicher Nähe auf aktive Weise einforderten. Sie richteten ihre Bitte »auf den Arm genommen« bzw. »getragen zu werden« (抱 *bao*) jedoch nicht an Personen aus dem Dorf – denn dies wäre sinnlos gewesen, da die Tao Kinder von 3 Jahren an für gewöhnlich nicht mehr auf den Arm nehmen –, sondern an »kulturell Außenstehende« (*dehdeh*), wie die in den Sommermonaten nach Lanyu reisenden taiwanesischen Touristen²⁴ oder Ethnologen wie mich.

Zu Beginn meines Aufenthaltes in Iranmeylek kam es häufig vor, dass Tao-Kinder versuchten, auf meinen Rücken zu klettern, wenn ich mich irgendwo hinbockte. Das Alter der betreffenden Kinder lag zwischen 3 und 9 Jahren, wobei die meisten von ihnen im GYB-Alter waren. Ich nehme an, dass die Kinder durch das Einfordern von Körperkontakt ein zu kurz gekommenes Bedürfnis nach körperlicher Nähe und kindlicher Geborgenheit zu kompensieren suchten.

24 Taiwanische Touristen wirken irritiert und hilflos, wenn sie von Tao-Kindern umklammert werden.

Das autonome Herumschweifen der Kindergruppen ist für sie ungewohnt, sie besitzen kein mentales Schema für den Umgang mit dieser Situation. In der han-taiwanesischen Mittelschicht ist eine proaktive Kinderbetreuung bis in die Kindheitsphase üblich. Meine systematischen Beobachtungen auf Spielplätzen in Taipeh und Taidong haben u. a. ergeben, dass sich jüngere han-taiwanische Kinder selten mehr als 2 Meter von ihren Bezugspersonen entfernen.

Mädchen (3 Jahre)

Die 3-jährige Schwester eines Mädchens aus der GYB fordert mich auf, sie auf den Arm zu nehmen.

Beobachtungsprotokoll 8; aufgezeichnet am 12.12.2010.

Junge (5 Jahre)

Ein 5-jähriger Junge aus der GYB will auf meinen Arm und verhindert dann durch Anziehen der Beine, dass ich ihn wieder absetzen kann. Als er an mir hängt, macht er ein glucksendes Geräusch. Ein anderes Mal umklammert eben dieser Junge meine Hosenbeine, damit ich nicht weggehen kann und ihn auf den Arm nehme.

Beobachtungsprotokoll 9; aufgezeichnet am 10.12.2010 und am 03.01.2011.

Mädchen (6 Jahre)

Ein 6-jähriges Mädchen aus der GYB wird von drei gleichaltrigen Jungen mit »Speeren« verfolgt. Die Kleine rennt zur *vanwa*, wo sie sich zu einem Touristen rettet, der sie bereits zuvor auf ihren Wunsch hin auf den Arm genommen hatte. Sie stürzt vor seinen Beinen und jammert laut, obwohl sie sich gar nicht verletzt hat; sie tut so, als ob sie nicht auf ihren Beinen stehen könnte. Offensichtlich will sie vom Touristen gehalten werden. Ein ca. 40-jähriger Tao-Mann, der ebenfalls an der *vanwa* sitzt, sagt zum Touristen: »Du kannst unsere Kinder nicht auf den Arm nehmen, sie werden sich ansonsten noch daran gewöhnen!« (»你不可以抱我們的孩子, 他們會習慣!« »*Ni bu keyi bao women de haizi, tamen hui xiguan!*«)

Beobachtungsprotokoll 10; aufgezeichnet am 07.06.2011.

Junge (6 Jahre)

Ein 6-jähriger Junge aus der GYB will immer von mir auf den Arm genommen werden; ich soll ihn bis ans Meer hinuntertragen. Ich komme seinen Wünschen in der Regel nicht nach, da die lokalen Umgangsformen dieses Verhalten nicht vorsehen. Manchmal umarmt er mich und lässt mich nicht wieder los. Als ich ihm heute in Begleitung seiner Mutter im Dorf begegne, greift er nach meinem Finger. Die Mutter »beschimpft« (*ioya*) ihn: »Das darf man nicht!« (»不可以!« »*Bu keyi!*«)

Beobachtungsprotokoll 11; aufgezeichnet am 17.06.2011.

Bruder (8 Jahre) und Schwester (9 Jahre)

Der 8-jährige Enkel und die 9-jährige Enkelin meines Vermieters fragen mich, ob ich sie auf den Arm nehmen würde.

Beobachtungsprotokoll 12; aufgezeichnet am 05.12.2010.

Die Bemerkung des Mannes gegenüber dem Touristen macht deutlich, dass die Tao den Wechsel zu einem distalen Betreuungsstil hinsichtlich des Körperkontakt-Systems bewusst herbeiführen und dass sie diesen als wichtig für eine normale Kindesentwicklung erachten (Beobachtungsprotokoll 10). Auf dieselbe Weise kann man auch das Schimpfen der Mutter interpretieren, die – obwohl mit mir bekannt – nicht zulassen wollte, dass ihr Sohn meinen Finger umfasste (Beobachtungsprotokoll 11).

Distale Sozialisationsstrategien

In diesem Abschnitt behandle ich die von Keller und ihrem Team (2007) als distal bezeichneten Interaktionsformen zwischen Bezugspersonen und ihren Kindern. Dabei handelt es sich um elterliche Strategien, die im Allgemeinen mit einem westlichen Lebensstil in Verbindung gebracht werden. So machen deutsche Mittelschichtseltern überproportional häufig von Strategien des Face-to-Face-Kontaktes, der Objektstimulation und des Sprechens mit ihren Säuglingen Gebrauch (Keller 2011: 50–55). Es ist wichtig, sich die eigenen Sozialisationsstrategien bewusst zu machen, weil so die kulturellen Unterschiede zu den Tao deutlicher vor Augen treten.

In der gegenwärtigen deutschen Mittelschicht dominiert ein Interaktionsstil zwischen Bezugspersonen und Säuglingen, der ohne viel Körperkontakt auskommt und vornehmlich aus der Distanz heraus erfolgt (deswegen *distal*). Das Halten von Blickkontakt und intensive sprachliche Akte sind bevorzugte Medien der intensiven Kontaktaufnahme von Bezugspersonen mit ihren Säuglingen. Die geteilten Momente sind so intensiv, dass alles andere vorübergehend ausgeblendet wird. Die Beziehungen zwischen Bezugspersonen und Säuglingen können als exklusiv und dyadisch beschrieben werden. Kinder werden von nur wenigen Bezugspersonen betreut, die meiste Zeit von der Mutter. Geschwister – sofern überhaupt vorhanden – fungieren selten als Babysitter. Bezugspersonen sind bestrebt, das Interesse ihrer Säuglinge durch verschiedene Spielzeuge zu erwecken, und ermuntern sie, ihre materielle Umwelt zu erforschen. Säuglinge sollen sich bereits früh allein beschäftigen können. Auch werden sie für längere Zeit allein gelassen, weil Bezugspersonen anderen Tätigkeiten außerhalb der Reichweite ihrer Kinder nachgehen. In vielen deutschen Mittelschichtsfamilien wird das Alleinschlafen von einem frühen Alter an praktiziert, nicht selten in einem separaten Raum (LeVine & Norman 2008 [2001]). Babys werden relativ selten auf den Arm genommen. Stattdessen werden sie in der Babykarre gefahren oder im Auto in einer Babyschale platziert. Bezugspersonen aus der deutschen Mittelschicht weisen Babys eine aktive, gleichberechtigte Rolle zu. Sie loben ihre Säuglinge und fragen sie ständig nach ihren Wünschen und Ansichten. Auf diese Weise wird den Kindern suggeriert, dass sie einzigartig sind. In einem hohen Maße wird dabei auch auf die inneren Zustände von Kindern eingegangen. Die Bezugspersonen sind vor allem bestrebt, positive Emotionen in ihnen auszulösen. Kinder nehmen sich selbst als »Zentrum der Welt« wahr, das Zurückstellen eigener Wünsche wird vergleichsweise wenig eingeübt. Das deutsche kulturelle Modell der Eltern-Kind-Interaktion im Säuglingsalter wird von Keller (2011: 54) als »psychologische Autonomie« bezeichnet.

Die Hierarchie innerhalb der Eltern-Kind-Beziehungen bei den Tao äußert sich durch diverse distanzierende Verhaltensweisen: Eltern sind diejenigen, die reden, während Kinder zuhören. Eltern sind diejenigen, die sitzen, wohingegen Kinder stehen. Und Eltern sind diejenigen, die »wegblicken« (*jiozayan*), aber von ihren Kindern auf unaufdringliche, indirekte Weise angeschaut werden. Diese soziale und spirituelle Ordnung kann nicht durcheinandergebracht oder verändert werden, da eine Aufgabe der hierarchischen Distanz zwischen respektablen älteren Bezugspersonen und Kindern die für den weiteren emotionalen Entwicklungsweg so wichtige »kindliche Ehrfurcht« (*kaniq*) untergraben würde. Eine erwachsene Person, die mit einem Kind spielt oder

sich mit ihm für längere Zeit unterhält, macht sich lächerlich, da sie sich auf die Stufe des Kindes gibt und an Status einbüßt.

Tao-Kinder können Probleme weder ohne Weiteres mit ihren Bezugspersonen besprechen noch ist es ihnen erlaubt, ungefragt an diese heranzutreten (vgl. Kapitel 4, Abschnitt *Altershierarchie*, siehe auch Kapitel 7 und 8). Ich möchte dies anhand einer Emotionsepisode verdeutlichen, in der sich ein 6-jähriger Junge aus der GYB voller Verzweiflung an mich wandte, weil sein Fahrrad²⁵ kaputt gegangen war und er nicht wusste, wie er es reparieren konnte:

Junge (6 Jahre)

Der Junge kommt in mein Zimmer gestürmt. Er hat die Augenbrauen innen hochgezogen und fleht mich an, ihm zu helfen, sein Fahrrad zu reparieren. Ich besitze aber nicht das nötige Werkzeug dafür. Ich schlage deshalb vor, dass wir zum »Großvater« (阿公 *agong*) des Jungen gehen, bei dem er aufwächst und der eine seiner Hauptbezugspersonen ist, was wir dann tun. Offensichtlich traut sich der Junge nicht, seinen Großvater selbst anzusprechen. Auch wendet er den Blick von ihm ab. Als ich dem Großvater das Problem erkläre, kommt er nach draußen und versucht mit zwei Zangen, die Schrauben am hinteren Rahmen zu lösen. Man merkt ihm an, dass er eigentlich keine Lust hat, in die Fahrrad-Geschichte verwickelt zu werden. Seine Zangen zerstören die Schraubenfassungen, sodass nun keine Reparatur mehr möglich ist. Nach etwa einer Minute gibt der Großvater auf und verschwindet, ohne seinen Enkel anzusehen, wieder im Haus.

Beobachtungsprotokoll 13; aufgezeichnet am 06.06.2011.

Da ich mit dem Jungen (sowie auch den übrigen Kindern aus der GYB) in den ersten Forschungsmonaten gemäß meiner eigenen Vorstellungen von Sozialisation und Erziehung auf Augenhöhe kommunizierte, war sein Verhalten mir gegenüber in dieser Situation ein anderes als gegenüber den Angehörigen seiner hierarchisch organisierten Verwandtschaftsgruppe. Er traute sich, mich direkt anzusprechen und um eine Fahrradreparatur zu bitten. Der eigene Großvater war hingegen aufgrund seines höheren Status für den Jungen eine unnahbare Person, an die er weder Bitten noch Forderungen richten konnte. Der Vollständigkeit halber muss erwähnt werden, dass der Großvater des Jungen sich durch seine »energische« und »furchterregende« (*masozi*) Art auf traditionelle Weise verhielt. Ein derart ablehnendes Verhalten entspricht in der heutigen Elterngeneration nicht mehr der Norm. Trotzdem bestehen die oben genannten Verhaltensmuster in der Eltern-Kind-Interaktion bei den Tao in ihren Grundzügen auch heute noch fort.

Face-to-Face-Kontakt, Objektstimulation und Spielverhalten sowie Sprachsystem haben gemeinsam, dass sie einseitig verlaufen und keine Gemeinsamkeit oder Intimität zwischen Tao-Kindern und ihren Bezugspersonen erzeugen. Da ich den emotionalen Entwicklungsverlauf nachzeichnen möchte, beziehe ich mich auf verschiedene kindli-

25 Es handelte sich hierbei um Johanns altes Fahrrad, das ich dem Jungen nach der Abreise meines Sohnes geschenkt hatte.

che Entwicklungsphasen sowie auch das Erwachsenenalter.²⁶ Am Ende führe ich eine weitere distale Sozialisationsstrategie ein, die auf dem Geben und Empfangen von Nahrung basiert und von Keller und ihrem Team bislang nicht berücksichtigt wurde.

Face-to-Face-Kontakt

Allgemein gilt bei den Tao, dass man seinem Gegenüber nicht in die Augen blickt. »Starrende Blicke« (*vezeznge*) werden als aggressives Verhalten aufgefasst, als eine unzulässige Provokation, die unkontrollierten Emotionsausbrüchen unmittelbar vorausgeht. Wer anderen in die Augen starrt, hat die ultimative Stufe der Emotionsregulation erreicht, die in ihm aufsteigende »Wut« (*somozi*) ist kurz davor, die Schwelle des *aktokto* zu passieren (vgl. Kapitel 6, Abschnitt *Ärger-Regulation*).

Kinder sehen ihre Eltern nicht direkt an. Dies gilt bereits für Säuglinge, die, wenn sie von ihren Eltern (bzw. sonstigen Bezugspersonen) auf den Arm genommen werden, den »Blick ins Nichts richten« (*jiozayan*). Anders als in der gegenwärtigen deutschen Mittelschicht findet bei den Tao in den ersten Lebensmonaten des Säuglings kein intensiver Face-to-Face-Kontakt mit den Bezugspersonen statt. Traditionellerweise werden Neugeborene bereits einen Tag nach der Geburt in die Wiege gelegt, in der ein Blickkontakt mit den Bezugspersonen nur möglich ist, wenn diese sich darüber beugen. Vor Einführung des elektrischen Lichts in den 1980er-Jahren war es in der *vahey* auch tagsüber recht dunkel. Das Dämmerlicht war für den Face-to-Face-Kontakt nicht gerade förderlich, da die anwesenden Haushaltsmitglieder sich nur schemenhaft ausmachen konnten.²⁷

Die Tao praktizieren einen Betreuungsstil, der auf geteilter Aufmerksamkeit (*shared attention*) basiert. Eine exklusive, dyadische Zuwendung zum Säugling findet nur selten statt. In den Interviews zu den Sozialisationsfaktoren berichteten einige jüngere Mütter, dass sie ihren Säuglingen erzählen, wie Auge, Nase, Mund usw. auf *ciriciring no tao* heißen. Mütter tun dies wenn überhaupt jedoch nur kurz, Phasen exklusiver Aufmerksamkeit stellen eine Seltenheit dar. Die Tatsache, dass ausschließlich jüngere Mütter sich auf derartige Weise mit ihren Säuglingen beschäftigen, lässt darauf schließen, dass es sich hierbei um einen kulturellen Transformationsprozess handelt, der erst durch den Kulturkontakt mit Taiwan in die Wege geleitet wurde.

Die sozialräumlichen Interaktionsformen zwischen Bezugspersonen und Kindern verhindern das Aufkommen eines direkten Blickkontakts bzw. einer Face-to-Face-Kommunikation. Wenn Tao-Kinder sitzen können, nehmen sie normalerweise auf dem Schoß der Bezugsperson oder direkt neben ihr Platz, wobei beide in dieselbe Richtung blicken. Kurz bevor kleine Kinder einschlafen, igeln sie sich manchmal auf

26 Die Einbeziehung des Erwachsenenalters ist wichtig, weil es Rückschlüsse über die Resultate von Sozialisation und Erziehung bei den Tao zulässt.

27 Tao-Säuglinge verbringen auch heute noch die ersten 6 bis 8 Monate, bis sie sitzen gelernt haben, überwiegend im Inneren der *vahey* (vgl. Kapitel 7). Im Gegensatz zur traditionellen *vahey* verfügen die modernen Bauten jedoch über ausreichend viele Fenster, sodass heutige Säuglinge nicht mehr in einer abgedunkelten Umgebung aufwachsen. Möglicherweise haben sich in der traditionellen Lebensweise der auditive und olfaktorische Sinn anders entwickelt, da weniger visuelle Reize zu Beginn der Kindesentwicklung vorhanden waren. Auch ist anzunehmen, dass sich Kinder, die in relativer Dunkelheit aufwachsen, in einem weniger »aufgeregten« (*mazagzag*) und somit »ruhigeren« (*mahanang*) Zustand befinden. Dies ist letztlich genau das, was Tao-Bezugspersonen auch heute noch für ihre Säuglinge als überlebenswichtig erachten.

dem Schoß der Mutter ein. Ihr Kopf ist dabei an die mütterliche Brust gelehnt, sie nehmen jedoch keinen Blickkontakt zur Mutter auf. Auch beim Tragen auf dem Rücken können Kinder die Bezugspersonen nicht angucken. Ich habe zwei Bildbände mit historischen Fotografien vom Alltagsleben der Tao aus den 1960er-Jahren einer genauen Prüfung unterzogen und dabei festgestellt, dass sich Eltern-Kind-Interaktionen auch damals durch Blickvermeidung auszeichneten (siehe Hsie 2008; Chao 2008).²⁸

Tao-Kinder werden für die kleinsten Anzeichen von »Ärger« / »Wut« (*somozi*) sensibilisiert, eine Emotion, die bei den Tao hyperkognisiert ist und vom Säuglingsalter an »gefürchtet« (*maniahey*) wird. Sie haben »Angst« vor den »bösen Blicken« (*somozi so mojin*; *masozi so mojin*; *marahet so mojin*²⁹) ihrer Bezugspersonen, die eine heftige Wirkung entfalten und von diesen eingesetzt werden, um kindliches Fehlverhalten zu bestrafen:

Zwei Kinder (2,5 und 4 Jahre)

Ein etwa 40-jähriger Mann geht die Treppen der Hafenschutzanlage zum Bootsanlegeplatz herunter. Zwei kleine Kinder im Alter von 2,5 und 4 Jahren folgen ihm. Da dreht sich der Mann mit einer schnellen Bewegung um, er hat bereits die rechte Hand zur Schlaggeste erhoben und »schimpft« (*ioya*) mit den Kindern: »Ihr geht hier nicht herunter!« (»你們別下去!« »*Nimen bie xia qu!*«). Er starrt die Kinder mit zusammengezogenen Augenbrauen an, oberhalb seines Nasenansatzes hat sich eine senkrechte Doppelfurche gebildet. Die beiden kleinen Kinder erstarren und bleiben oben auf der Höhe der Hafenmauer, von wo aus sie keinen Schritt weitergehen. **Beobachtungsprotokoll 14**; aufgezeichnet am 14.05.2011.

Wie ich bereits aufgeführt habe, zeichnet sich die Kultur der Tao durch eine Markierung des »Negativen« (*marahet*) aus. Kinder werden von ihren Bezugspersonen zurechtgewiesen und auf Gefahren aufmerksam gemacht, aber nicht »gelobt« (*azwazwazin*). Aus Sicht der Tao ist die Abwesenheit von Kritik und Gefahr der angestrebte Idealzustand. Denn in diesen Momenten sind auch die von den Tao als »unangenehm« empfundenen moralischen Gefühle »Scham« (*masnek*) und »Angst« (*maniahey*) abwesend, sodass die Integrität des fragmentierten Selbst nicht bedroht wird. Jüngere Tao ziehen es in vielen Situationen vor, dass respektable ältere Personen sie »nicht weiter beachten« (*jiozayan*) und sich nicht in ihre Angelegenheiten einmischen. Eine jüngere Person, die einen Fehler begangen hat, nicht anzublicken, ist ein Ausdruck von »Milde« und »Güte« (*apiya*).

Ein direktes Anschauen durch die Bezugspersonen ruft automatisch Gefühle der »Verlegenheit« (*manig*) und »Schüchternheit« (*kanig*) in Tao-Kindern hervor. Im Kleinkind- und Kindesalter reagieren sie zunehmend mit »Scham«-Displays, wenn die »bösen Blicke« der Erwachsenen sie treffen: Sie erstarren, fangen auf verkrampfte Weise an zu lächeln und »senken ihren Blick« (*jiozayan*). Jüngere Kinder haben nicht selten

28 Auch wenn man die fotografische Situation, die sicherlich eine besondere ist, berücksichtigt, sprechen die Ergebnisse für sich: Auf den rund drei Dutzend Fotografien, auf denen Kinder zusammen mit Bezugspersonen abgebildet sind, findet sich keine einzige, auf der Kinder diese anblicken. Hinzu kommt, dass die Positionen, die von Eltern und ihren Kindern auf diesen Fotografien eingenommen werden, die Aufnahme von Face-to-Face-Kontakt verhindern oder zumindest erschweren.

29 Die drei Tao-sprachlichen Ausdrücke lauten übersetzt »wütendes Gesicht«, »furchteinflößendes Gesicht« und »böses Gesicht«.

vor fremden Personen »Angst«, vor allem vor »solchen, die grimmig gucken« (臉很凶的人 *lian hen xiong de ren*). Typische kindliche Reaktionen bestehen in diesem Fall darin, zu weinen oder wegzulaufen.

Als statusniedrige und unwissende Personen verfolgen Kinder mit ihren Augen aus einiger Entfernung und auf unaufdringliche Weise, wie Erwachsene Tätigkeiten verrichten.³⁰ Es handelt sich hierbei um eine unidirektionale Form des Blickverhaltens, bei dem passive Kinder aktiven Erwachsenen bei ihren Handlungen zuschauen. Aus den Gegensatzpaaren *zuschauen* – *nicht beachten*, *schweigen* – *sprechen*, *passiv* – *aktiv* sowie *statusniedriger* – *statushöher* lässt sich ein allgemeines Muster ableiten, das sich in den verschiedenen Bereichen der Tao-Gesellschaft wiederfindet. Wenn ein Haushalt während eines Rituals Schweine schlachtet, um *viney* an die geladenen Gäste der Ingroup zu verteilen, warten diese stumm an der gegenüberliegenden Häuserwand und verfolgen mit ihren Blicken genauestens, wie die aktiv handelnden Männer die Schweine zerlegen. Die wartenden Gäste werden jedoch von den schlachtenden Männern nicht angeschaut. Als Nahrungsgeber verfügen sie über einen höheren Status als ihre Gäste, von denen sie an diesem Tag »Boss« oder »Chef« (老闆 *laoban*) genannt werden. Am Beispiel des Face-to-Face-Kontakts wird deutlich, dass Kinder keine Sonderbehandlung erfahren; bereits vom späten Säuglingsalter an gelten für sie die Maßstäbe der Erwachsenen.

Objektstimulation und Spielverhalten

Aus Sicht der Tao ist es wichtig, dass sich Kinder »ruhig« (*mahanang*) verhalten, weil in diesem Zustand ihre Seelen am »körperlichen Selbst« verankert sind und böswärtige Geistwesen ihnen nichts anhaben können. Um kleine Kinder zu besänftigen, geben Bezugspersonen ihnen heutzutage gelegentlich industriell gefertigte Spielzeuge oder andere als ungefährlich empfundene Gegenstände (z. B. Plastikflaschen), mit denen sie sich allein beschäftigen und spielen können.³¹ Insgesamt betrachtet werden Tao-Kinder von ihren Bezugspersonen jedoch wesentlich häufiger mit Nahrungsmitteln (vor allem Süßigkeiten) getröstet und besänftigt (s.u.). Materielle Spielobjekte besitzen eine vergleichsweise untergeordnete Bedeutung – auch wenn sich dies aufgrund des Kulturkontaktes mit Taiwan allmählich wandelt.

Der Spielzeugbesitz von Tao-Kindern ist ein anderer als bei ihren westlichen Altersgenossen. Die meisten Kinder besitzen nur wenig Spielzeug. Auch besteht keine Struktur der Aufbewahrung; die Idee eines »Kinderzimmers« ist den Tao fremd. Spielzeug ist niemals Eigentum. Das, was ein Kind gerade in der Hand hält, muss ggf. mit anderen Kindern geteilt werden. Sobald ein jüngeres Kind Interesse an einem Spielzeug anmeldet, muss dieses von den älteren Kindern weitergereicht werden. Bereits 1,5-jährige Kinder lernen durch die »Ermahnungen« (*nanaon*) ihrer Bezugspersonen, dass sie Spielzeuge an andere Kinder ausleihen müssen. Sofern sie sich weigern, werden sie von den anwesenden Personen ausgelacht.

30 Die Erwachsenen »erklären« (*nanaon*) den Kindern in der Regel nur einmal, wie eine Tätigkeit ausgeführt werden muss, danach trauen sich die Kinder kein zweites Mal nachzufragen.

31 In der traditionellen Zeit brachten Erwachsene ihren Kindern lebende Vögel von der Feldarbeit oder Krebse von ihren Arbeitstätigkeiten an der Küste mit nach Hause. Die Kinder erforschten die Tiere auf eine Weise, die von Angehörigen der gegenwärtigen westlichen Mittelklassen als »grausam« empfunden werden würde. Z. B. brachen sie Krebsen die Scheren ab.

In der Kindheitsphase haben Kinder bereits internalisiert, dass sie Spielzeuge weiterreichen müssen. Beim Spielen in der Peergruppe ist häufig zu beobachten, dass ältere Kinder nach Spielzeugen »grabschen«, sie kurzfristig »an sich reißen« (*magom*) und dann an jüngere Kinder abgeben. In vielen Fällen steht nicht das Spielzeug an sich im Vordergrund kindlicher Aktivität, sondern vielmehr die Aushandlung sozialer Statuspositionen (vgl. Kapitel 9, Abschnitt *Rangordnung und wechselnde Allianzen in den Peergruppen*). Das Spielen mit Objekten stellt für Tao-Kinder eine Vorbereitung auf ihre spätere Partizipation am Gabentausch und somit ihre Integration in überlebenswichtige soziale Netzwerke dar. Es geht nicht darum, Spielzeuge an sich zu binden, sondern diese geschickt einzusetzen, um die eigene Position innerhalb der Altersgruppe zu verteidigen und zu stärken. Objekte – egal ob Spielzeuge oder Nahrungsmittel – können bei den Tao ohne ihre soziale Bedeutung nicht erfasst werden.

Da aufgrund des Gebotes zu »teilen« (*分享 fenxiang*) die individuelle Spieldauer relativ kurz ausfällt, ist ein heftiges und intensives Erforschen des Spielzeuges bei Tao-Kindern zu beobachten. Die Kinder riskieren bei ihren Objekterkundungen, dass Spielzeuge ggf. kaputtgehen. Da sich die Bezugspersonen nicht in kindliche Angelegenheiten einmischen, wird die Zerstörung von Spielzeug nicht sanktioniert. Wenn Kinder ihre Sachen irgendwo im Dorf liegen lassen, gehen die Erwachsenen nicht hinterher, um sie einzusammeln. Sie ermahnen die Kinder dann, besser auf ihre Sachen achtzugeben – wohl wissend, dass diese hierzu (noch) nicht in der Lage sind. Kinder erlernen durch diese Form des Spielverhaltens und Umgangs mit Spielzeug längerfristig gesehen einen behutsamen und vorsichtigen Umgang mit »wertvollen Gegenständen« (*meynakem*). Auch lernen sie zu reflektieren, welche sozialen Grenzziehungen notwendig sind, um eigene Interessen zu wahren. Die permanente Zerstörung von Spielzeug durch andere gehört zu den kindlichen Deprivationserfahrungen, durch welche ein anfänglicher marginalisierter Status erzeugt wird und zugleich eine große Motivation, diesen aus eigener Kraft zu überwinden (vgl. Kapitel 4, Abschnitt *Erlebte Mangelzustände von Kindern und jungen Erwachsenen*). Außerdem lernen Kinder durch permanentes Weiterreichen von Spielzeug (sowie auch beim Teilen von Nahrung), ihr emotionales Empfinden an der soziozentrischen Gesellschaftsordnung auszurichten und ihre als problematisch angesehenen idiosynkratischen affektiven Regungen im *onowned* zu verbergen.³²

Sprachsystem

Für kulturell Außenstehende ist es unmöglich nachzuvollziehen, welche Problematiken in der gesprochenen Eltern-Kind-Kommunikation bei den Tao auftreten können. »Sprache« (*ciring*) ist nach Auffassung der Tao kein bloßes Mittel der Kommunikation, sondern ein kosmisches Prinzip, durch welches die Aufmerksamkeit verschiedener geistartiger Wesen und Entitäten erregt werden kann. Das kosmische Gefüge ist aus

32 Anders stellen sich hingegen das Spielverhalten und die Intention des Spielens bei Kindern der deutschen Mittelschicht dar. Hier geht es primär um eine dauerhafte Objektbindung, um die Klärung und Verteidigung von Eigentumsverhältnissen (»Das ist *meine* Schaufel!«). Bei deutschen Mittelschichtskindern besteht außerdem eine Tendenz zum Fantasiespiel, bei dem die Entstehung eigener imaginärer innerer Kinderwelten gefördert wird. Sie werden von ihren Bezugspersonen ständig ermuntert, auf ungehinderte Weise individuelle Ziele zu verfolgen, die ihren emotionalen Neigungen und Interessen entsprechen.

der Perspektive der »lebenden Menschen« wild und chaotisch, nur unter größten Anstrengungen ist es ihnen möglich, »gute« (*apiya*) und »schlechte« (*marahet*) Kräfte in ein harmonisches Gleichgewicht zu bringen, das im Wesentlichen auf räumlicher Distanzierung und der Befolgung anzestraler Tabus basiert. Die fragile kosmische Ordnung kann von den Tao nur aufrechterhalten werden, wenn aktiv handelnde Personen – in der Regel Männer – über das notwendige kulturelle Wissen im Umgang mit der Geisterwelt verfügen. Unwissende Personen, zu denen Kinder gezählt werden, müssen einen restriktiven Umgang mit Sprache pflegen, damit sie in der Kommunikation mit den supranatürlichen Kräften keine Fehler begehen. Bevor ich die Sozialisationsstrategien der Tao hinsichtlich des Sprachsystems diskutiere, möchte ich kurz erläutern und zusammenfassen, welche Gefahren und Fallstricke bei einem unkontrollierten Sprechverhalten bestehen.

Der Inhalt eines Gespräches ist bei den Tao häufig nicht so wichtig wie seine soziale Funktion. Es kommt z. B. nicht darauf an, besonders witzig oder einfallsreich aufzutreten oder gar vehement einen Standpunkt zu vertreten.³³ Wichtig ist hingegen die Markierung sozialer Grenzziehungen durch entsprechendes Gesprächsverhalten mit anderen Personen. Dabei gilt, dass man nicht »auf beliebige Weise« (*pizavoza-voza*) mit anderen Dorfbewohnern reden kann, sondern sehr genau abwägen muss, welche sozialen Konsequenzen sich aus einem Gespräch mit anderen ergeben. Die Gesprächsdauer dient als ein Barometer für die Qualität der Beziehung. »Gegenseitige Hemmung« (*macikakanig*) verhindert, dass fremde Personen längere Gespräche miteinander führen. Personen, die sich über die feingliedrigen Regeln des verbalen Umgangs hinwegsetzen, wird nicht selten »Geschwätzigkeit« (*mazyak*) vorgeworfen. Angehörige antagonistischer Gruppen werden von den Tao gemieden, sie werden »nicht weiter beachtet« (*jiozayan*), auch »spricht man nicht miteinander« (*jimacisirising*) (vgl. Kapitel 3, Abschnitt *Hierarchische, egalitäre und antagonistische Gruppen*).

Es ist wichtig, an andere gerichtete Worte zu überdenken, da sprachlichen Akten eine spirituelle Wirkungsmacht innewohnt.³⁴ Das unbedachte oder unwissende Aussprechen von Worten kann fatale Konsequenzen nach sich ziehen – bis hin zum Tod des Empfängers oder in einigen Fällen auch Senders.³⁵ Selbst kleinere Fehlbemerkungen

33 So ist das intellektuelle Zweiergespräch mit Erfahrungsaustausch, Diskussion und persönlicher Interpretation keine etablierte Gesprächsform bei den Tao.

34 Ältere Personen glauben auch heute noch an die Wirkungsmacht von Sprache. Jüngere Tao betrachten diese Vorstellung häufig als eine Form des »Aberglaubens« (*迷信 mixin*), doch nach wie vor gibt es viele Situationen, in denen auch sie bestimmte Worte lieber meiden und stattdessen Euphemismen verwenden. So besteht allgemein eine Hemmung, das Wort »tot« oder »gestorben« (*死掉 sidiao*) auszusprechen. Stattdessen ist es üblich, zu sagen: »Diesen Menschen gibt es nicht mehr.« (*这个人没有了。»)Zhe ge ren mei you le. («) Man kann den Inhalt dieses Satzes auch wortlos mit dem gekrümmten rechten Zeigefinger zum Ausdruck bringen. Wenn doch einmal das Wort »gestorben« fällt, wird es in der Regel deutlich leiser ausgesprochen als andere Worte. Auch jüngere Tao haben den animistisch geprägten Denk- und Fühlrahmen noch nicht abgestreift, immer wieder entfaltet er seine Wirkung. Hinzu kommt, dass jüngere Generationen sich den Auffassungen der Älteren beugen müssen und diesen niemals offen widersprechen würden.*

35 Die Tao gehen davon aus, dass ungerechtfertigt ausgestoßene Flüche den Sender dieser Flüche treffen, den eigentlichen Empfänger jedoch verschonen. Beim »Fluchen« (*mangazyzit*) ist Vorsicht geboten; man darf Verwünschungen nicht voreilig ausstoßen.

sind nach den traditionellen Vorstellungen der Tao ausreichend, um andere Personen in ihrer körperlichen Existenz zu verleugnen und somit zu »töten«. Da ich bereits in Kapitel 6 bei der Besprechung des *nakenakem* einige Beispiele für unbedachtes Sprechen aufgeführt habe, werde ich an dieser Stelle nicht nochmals hierauf eingehen.

Früher wurde die Richtigkeit gesprochener Worte von den Tao nicht infrage gestellt, da man davon ausging, dass Lügner sich durch falsche Bezeichnung und die hieraus resultierenden kosmischen Vergeltungsschläge selbst schaden würden. Die Vorstellung von sich gegenseitig durchdringenden sozialen und spirituellen Welten führt auch heute noch dazu, dass sich viele Personen nicht trauen, Falschaussagen zu treffen. So ist es bei den Tao allgemein unüblich, Spekulationen über den Hergang bestimmter Ereignisse aufzustellen. Nur wenn man etwas mit eigenen Augen gesehen hat, kann es als wahr gelten.

Auch die formalen Aspekte von Sprache sind keinesfalls unbedeutend. Im kulturellen Kontext der Tao ist Lautstärke ein entscheidendes Kriterium. Eine gehobene Stimme oder gar »Schreien« (*valvalakan*; *amlololos*) wird immer mit »Ärger«/»Wut« (*somoz*) und somit mit einer Besessenheit mit böartigen *Anito*-Geistwesen – bzw. in heutiger Zeit auch mit dem biblischen Satan – in Verbindung gebracht.

Ein fundamentales Problem innerhalb der Tao-Gesellschaft besteht darin, dass Kinder aufgrund ihres noch nicht voll ausgeprägten *nakenakem* die Dinge noch nicht verstehen können und in ihrer Unwissenheit »falsch daherreden« (亂講話 *luan jiang hua*). Aus Erwachsenensicht ist es deshalb besser, alle Angelegenheiten, die über die unmittelbaren und praktischen Erfordernisse des Alltags hinausgehen, nicht mit Kindern zu besprechen. Die Alterssegregation bei den Tao erscheint vor diesem Hintergrund als eine Strategie der Schadensabwendung und -begrenzung.

Als ich zum Ende meiner Feldforschung hin Interviews mit Kindern über ihre Erziehungserinnerungen durchführte, riet³⁶ mir ein Freund: »Rede nicht mit den Kindern, sie erzählen falsches Zeug!« Er meinte damit, dass Kinder private Angelegenheiten ihrer jeweiligen Haushalte – zu denen auch Erziehungsfragen zählen – ausplaudern könnten und dass deren Verbreitung im Dorf zu Streit und Überwerfung führen könnte.³⁷ Bei der Erhebung des emotionalen Vokabulars des *ciriciring no tao*, aber auch in anderen situativen Kontexten bin ich immer wieder auf ein kulturelles Modell der Verbreitung von Konflikten gestoßen, das bei falsch daherredenden Kindern seinen Anfang nimmt. In der Erziehung von Tao-Kindern wird allgemein Wert darauf gelegt, dass diese weder mit anderen »schimpfen« (*mangavey*) noch »dreckige Sprache« (*marahet ta ciriciring*) benutzen. Denn beleidigende Worte sind Auslöser

36 Es handelte sich hierbei nicht um eine »Ermahnung« oder »Belehrung« im Sinne von *nanaon*, sondern um das »Erteilen eines Ratschlags« (勸 *quan*). Freunde und Gleichaltrige dürfen sich keine Instruktionen erteilen, aber wohlmeinend aufeinander einreden. Der Unterschied mag trivial erscheinen, doch spiegelt sich in ihm die Differenzierung zwischen Hierarchie und Egalität wider.

37 Da im kulturellen Kontext der Tao keine klassische Interviewführung möglich ist, bei der die befragte Person in der Alleinsituation dem Interviewer Auskunft erteilt, und stattdessen in der Regel immer weitere Personen aus der Altersgruppe des Befragten anwesend sind, besteht in der Tat die Gefahr einer schnellen Verbreitung der getroffenen Aussagen im Dorf. Man könnte sagen, dass sich die Vorstellung der Tao von einer Wirkungsmacht der Sprache durch die kollektiven Kommunikationspraktiken bewahrt.

für kindliche Streitereien, die schnell in Prügeleien übergehen können. Wenn dabei ein Kind dem anderen eine blutende Wunde zufügt, besteht die Gefahr einer Ausweitung des Konflikts auf ganze Verwandtschaftsgruppen. Dies ist insbesondere der Fall, wenn die Haushalte der raufenden Kinder in einer *Kadwan tao*- oder *Ikavosoyan*-Beziehung zueinanderstehen. Wenn sich antagonistische Gruppen gegenüberstehen, können durch ein falsches Wort früher zugefügte Beleidigungen wiederbelebt werden und alte Konflikte erneut ausbrechen. Es sind immer Worte, die physischen Auseinandersetzungen vorausgehen (siehe Austin 1962).

Um Tao-Kinder, die Schwachpunkte in diesem System darstellen, bestmöglich zu kontrollieren, wird von ihnen eingefordert, zu »schweigen« (*jimizyak*). Sie werden von ihren Bezugspersonen durch diverse soziale Praktiken »ruhig« (*mahanang*) gestellt, die allesamt mit dem unidirektionalen erwachsenenzentrierten Sozialisations- und Erziehungsstil der Tao in Verbindung stehen und maßgeblich an der Evokation einer frühkindlichen »Angst- und Scham-Disposition« (*kanig*) beteiligt sind (siehe Teil IV). Im Säuglingsalter verhindern Bezugspersonen nach Möglichkeit, dass Kinder »auf beliebige Weise« (*pizavozavoza*) daherreden, d. h. babyhafte Sprechlaute von sich geben. Sie tun dies z. B., indem sie irritierende Geräusche produzieren, die eine einschüchternde Wirkung auf Säuglinge ausüben (siehe Kapitel 12). Während meiner Feldforschung habe ich kein einziges Mal miterlebt, dass Bezugspersonen von Babysprache Gebrauch machen, wenn sie mit ihren jüngeren Kindern reden. Die harsche Sanktionierung »lärmenden« kindlichen Verhaltens – zu dem u. a. »Weinen« (*amlavi*) und »Wütendwerden« (*somozi*) zählt – unterbindet auf effektive Weise, dass Kinder ihrer »schlechten Denk- und Fühlweise« (*marahet so nakenakem*) freien Lauf lassen und durch das Aussprechen unüberlegter Worte Schaden anrichten.

Bevor Kinder in die Gesellschaft der Tao als vollständige Personen integriert werden können, muss die Sozialisation ihres *nakenakem* abgeschlossen sein. Dies ist der Fall, wenn Kinder über ausreichend kulturelles Wissen verfügen, um sich gemäß der sozialen Etikette des *iwawalam so tao* zu verhalten. Sie müssen in der Lage sein, die problematischen affektiven Regungen ihres *onowned* auf sozial konforme Weise zu regulieren. Das *nakenakem* bildet sich durch eine genaue Umweltbeobachtung des Kindes aus, es wird aber auch durch die »Instruktionen« (*nanaon*) der Bezugspersonen geformt und gelenkt. Diese ermahnen das noch unwissende Kind, indem sie ihm fortlaufend sagen, was es alles nicht tun darf. Der beginnende Spracherwerb des Kindes ist ein Zeichen für sein erwachendes *nakenakem* und markiert zugleich einen der Übergänge vom Säuglings- ins Kleinkindalter (vgl. Kapitel 6).

Erst wenn Kinder in der Lage sind, mit Sprache richtig umzugehen, wenn sie nicht mehr »falsches Zeug daherreden« und im Zweifelsfall lieber schweigen, beginnen sie nach Auffassung der Tao, die Dinge zu verstehen. Kinder mit einem ausgereiften *nakenakem* verhalten sich nunmehr auf sozial-relationale Weise; sie entziehen sich unangenehmen Situationen nicht mehr durch Weglaufen, sondern setzen zunehmend Displays von »Scham« (*masnek*) und »Verlegenheit« (*manig*) ein, um Fehlverhalten einzugestehen und ihren niedrigen sozialen Status korrekt darzustellen. Auch haben sie die fein austarierten Regeln »gegenseitiger Höflichkeit« (*macikakanig*) erlernt und wissen diese anzuwenden.

Geben und Empfangen von Nahrung

Aus westlich-psychologischer Sicht stellt sich die Frage, wie die psychische Integrität von Tao-Kindern gewahrt werden kann, wenn ihnen im Kleinkindalter sukzessive körperliche Nähe entzogen wird und sie stattdessen einer harschen Sozialisation und Erziehung unterworfen werden, die auf einer Markierung des Negativen basiert (z. B. böse Blicke, ausschimpfen und Schläge androhen). Tao-Kinder können sich mit diesen Umständen arrangieren, weil 1. alle Kinder in ihrem Umfeld auf diese Weise von ihren Bezugspersonen behandelt werden und ihnen dieses Verhalten somit als normal erscheint; 2. sie sich mit ca. 3,5 Jahren von ihren Bezugspersonen abwenden und hin zu ihren Peers orientieren, mit denen sie eine größere körperliche Nähe und Vertrautheit erleben, als dies in ihren Herkunftsfamilien der Fall ist; und 3. parallel zum negativ konnotierten Entwicklungsstrang ein positiv konnotierter besteht, der auf dem *Geben und Empfangen von Nahrung* basiert.

Die Tao definieren sich selbst in erster Linie über ihr »körperliches Selbst« (*katao-tao*), das als sichtbarer und tastbarer Teil ihrer selbst das entscheidende Merkmal des Menschseins darstellt. Der Erhalt der körperlichen Unversehrtheit durch Vorsicht und Achtsamkeit ist eines der wichtigsten Ziele im Leben der Tao. Ein »ausdauernder« und »muskulöser« (*moyat*) Körper ist die Voraussetzung für Produktivität, für die Versorgung der eigenen Gruppe mit Nahrungsmitteln. In westlichen Mittelklasse-Gesellschaften besteht hingegen eine grundsätzlich andere Selbstauffassung: Hier liegt der Fokus auf dem »inneren, unveränderlichen Wesenskern« einer Person, auf ihren psychisch-emotionalen Eigenschaften und geistigen Fähigkeiten. Die unterschiedlichen Personenvorstellungen spiegeln sich in der Wahl der elterlichen Strategien wider. Bei den Tao sind Formen der Pflege und der Betreuung anzutreffen, die auf den Erhalt und das Wohlergehen des »körperlichen Selbst« ausgerichtet sind (Primäre Pflege; Körperkontakt-System), in den westlichen Mittelschichten überwiegen hingegen Strategien, die das Selbstbewusstsein der Kinder fördern und ihre psychisch-emotionale Einmaligkeit betonen und somit überhaupt erst hervorbringen (Face-to-Face-Kontakt, Objektstimulation und Sprachsystem). Bei den Tao stehen konkrete praktische Handlungen im Vordergrund, nur sie allein genießen Bedeutung. Inneren Welten wird kein Eigenwert beigemessen, Fantasie und Abstraktionsvermögen – die im westlichen Kontext einen hohen Stellenwert einnehmen – sind den Tao suspekt. Was zählt, ist der tatsächlich gegebene Fisch und nicht die Vorstellung von einer Gabe oder sonst eine intendierte, aber nicht ausgeführte Handlung.

Das Geben und Empfangen von Nahrung ist ein Ausdruck von emotionaler Wärme bei den Tao. Wenn ältere Säuglinge und Kleinkinder die schützende *vahey* verlassen und im Dorf Kontakt zu Verwandten sowie sonstigen Angehörigen der Ingroup aufnehmen, markieren diese ihre Beziehung zu den Kindern durch das Geben von Nahrung. Immer wenn Essbares zur Hand ist, wird ihnen hiervon spontan eine Kleinigkeit überreicht. Kinder lernen von klein auf, dass soziale Beziehungen mit der Vergabe von Nahrung einhergehen. Diejenigen, die Nahrung miteinander teilen und »zusammen essen« (*maciakan so kanen*), konstituieren eine Gruppe, die durch *relatedness* miteinander verbunden ist (vgl. Kapitel 4, Abschnitt *Kommensalität und Nahrungstausch*).

Tao-Kinder, die weinen oder auf andere Weise »herumlärmen«, erhalten von ihren Bezugspersonen in der Regel etwas zu essen, damit sie sich möglichst schnell wieder

»ruhig« (*mahanang*) verhalten.³⁸ Diese Form der Pazifizierung wird von den Tao *ipowring* genannt. *Ipowring* ist wichtig, damit die kindlichen Seelen nicht an Halt verlieren und in Disstress-Momenten davonfliegen. Eine häufig in den Erhebungen zum emotionalen Vokabular des *ciriciring no tao* genannte kindliche Disstress-Situation besteht, wenn Mütter zur Feldarbeit (oder einer sonstigen außerhalb des Dorfes ausgeübten Tätigkeit) aufbrechen und dafür ihre Kleinkinder im Dorf »zurücklassen« (*atayan*³⁹). Sie können ihre Kinder nicht mitnehmen, weil deren *nakenakem* noch nicht genügend entwickelt ist, um den »Verführungen der *anito*« (*manivet so anito*) zu widerstehen (vgl. Kapitel 6). Damit es zu keinen heftigen Trennungsszenen kommt, gehen Tao-Mütter in der Regel heimlich aufs Feld, sie schleichen sich von zu Hause fort, ohne ihre Kinder hierüber zu informieren. Wenn diese die Abwesenheit der Mutter bemerken und zu weinen beginnen, werden sie von ihren *Zipos*-Angehörigen auf verschiedene Weisen »besänftigt« und »getröstet« (*ipowring*):

Mädchen (ca. 3 Jahre)⁴⁰

Mangday no madagdag yamlavi si wari.

每天早上我妹妹都會哭。

Meine jüngere Schwester weint jeden Morgen.

Nowon ta ya mangdey mangy mivazey si ina ya maniahey ori neyka lavi abo tao amyanja.

因為母親每天都去上班，她會害怕沒有人陪她，所以她都會哭。

Denn unsere Mutter geht jeden Tag auf die Felder zum Arbeiten. Sie hat Angst, dass dann niemand für sie da ist, deshalb weint sie.

Meyda vazain ipowringen da no zipos da ka jina lavian.

她的親戚就逗著她，安慰她不要哭。

Unsere Verwandten necken und trösten sie dann, damit sie aufhört zu weinen.

38 Man kann die Sozialisationsstrategie des Gebens und Empfangens von Nahrung als eine reifere Form des ihr vorausgehenden Körperkontakt-Systems begreifen. Wenn im Kleinkindalter das kindliche Bedürfnis nach körperlicher Nähe von den Bezugspersonen zunehmend weniger erwidert wird, tritt an Stelle des direkten Körperkontakts mehr und mehr das Geben und Empfangen von Nahrung. Ebenso wie Körper und Nahrung in einem Verhältnis zueinander existieren – der Körper bedarf fortlaufend der Nahrung, um fortbestehen zu können –, stehen auch Primäre Pflege/Körperkontakt und das Geben von Nahrung in einem Verhältnis zueinander; Ersteres ist eine proximale Form der emotionalen Wärme, Letzteres eine distale.

39 Der Begriff *atayan* beschreibt die räumliche Trennung zwischen Personen bzw. zwischen einer Person und einem von dieser als wichtig empfundenen Objekt, bei der in der Regel »negative Emotionen« (*marahet so onowned*) empfunden werden. Wenn eine Personengruppe zu einem gemeinsamen Ziel aufbricht und einige schneller gehen als andere, so werden Letztere »überholt« bzw. »bleiben zurück«. Auch ein wichtiger Gegenstand, z. B. ein Arbeitsgerät, kann auf dem Feld »vergessen werden«.

40 Bei der Erhebung der emotionalen Geschichten erwies es sich häufig als schwierig, das genaue Alter der beteiligten Kinder zu erfragen, weil das chronologische Alter im Denken vieler Tao nur eine untergeordnete Rolle spielt. Da die Tao Säuglinge und jüngere Kleinkinder niemals unbeaufsichtigt lassen, nehme ich an, dass es sich bei den weinenden Kindern in den drei hier aufgeführten Episoden um Kinder handelt, die 3 Jahre und älter sind.

Manazang so kasi a ka jiny laviyan.

買糖果她就不哭了。

Wenn sie ihr Süßigkeiten kaufen, hört sie auf zu weinen.

Emotionale Geschichte 3; erzählt von Frau (39 Jahre).

Mädchen (ca. 3 Jahre)

Na lavian ni wari si ina ta ya mangey do takey.

我妹妹在哭，因為媽媽去山上。

Meine jüngere Schwester weint, weil unsere Mutter in die Berge gegangen ist.⁴¹

Nana to yavoyavoka o oo na do na ilavian ji inan i wari.

我妹妹在哭，因為她要媽媽，她一直拉扯自己的頭髮。

Meine jüngere Schwester weint, weil sie nach der Mutter verlangt; sie zerrt sich an den Haaren.

Ney kasi ni kaminan nam namey sapowpon.

她阿姨可憐她，過去抱抱她。

Unsere Tante hat Mitleid mit ihr; sie kommt herübergelaufen und nimmt sie in den Arm.

Emotionale Geschichte 4; erzählt von Frau (38 Jahre).

Junge (ca. 3 Jahre)

Jimakari low si yapo a yato lavi ta yabo yayanan sya.

他孫子很可憐，一直哭，因為沒有人照顧他。

Sein Enkel ist sehr zu bemitleiden, er weint die ganze Zeit, weil niemand da ist, um ihn zu betreuen.

Ta yani mangay a mivazey sira ina na.

他們的母親去山上。

Ihre⁴² Mutter ist [in die Berge] zum Arbeiten gegangen.

Yato lavi syapo na ta ya makcin yabo yamapakan sya.

他孫子一直哭，因為他很餓，沒有人給他飯吃。

Sein Enkel weint die ganze Zeit, weil er hungrig ist; es ist niemand da, um ihm zu essen zu geben.

41 Die Formulierung »in die Berge gehen« (*mangey do takey*) wird von den Tao oft verwendet, um auf Feldarbeit zu verweisen, da die Felder sich in der Regel oberhalb der menschlichen Siedlung befinden. Es handelt sich hierbei um einen Euphemismus, durch den der genaue Aufenthaltsort der Mutter verschleiert werden soll, damit die stetig lauschenden *anito* nicht in Erfahrung bringen können, wo genau sie sich aufhält.

42 Da der Enkel noch weitere Geschwister hat, heißt es »ihre« Eltern; würde man stattdessen »seine« Eltern schreiben, wäre dies ein auf die Geschwisterkinder gerichteter Todesfluch, die in diesem Fall sprachlich (und nach Vorstellung der Tao auch physisch-leiblich) eliminiert werden würden (vgl. Kapitel 6, Abschnitt *Das Brustorgan nakenakem*).

Majita nyakes nam pantana iya so kanen.

他阿姨看見了就給他飯吃。

Als seine Tante ihn [weinen] sieht, gibt sie ihm zu essen.

Emotionale Geschichte 5; erzählt von Frau (44 Jahre).

Bei den tröstenden Personen handelt es sich häufig um »Tanten« (*kaminan*), vor allem um die mütterlichen Schwestern, die zeit ihres Lebens eng miteinander kooperieren. Wie aus den oben aufgeführten Beispielen ersichtlich wird, wenden diese verschiedene Strategien an, um weinende Kleinkinder zu besänftigen, darunter »neckeln« (*gamoen*), »auf den Arm nehmen« (*sapowpon*⁴³) und »trösten durch das Geben von Nahrung« (*ipowring*).

Wenn man sich mit Personen um die 40 Jahre und älter über ihre Kindheit unterhält, fällt auf, dass die meisten von ihnen immer wieder hervorheben, dass sie als Kinder zu »bemitleiden« (*mangasi*; 很可憐 *hen kelian*) gewesen seien, weil sie ständig »Hunger« (*makcin*) empfanden und tagsüber nicht genügend zu essen bekamen (vgl. Kapitel 8, Abschnitt *Wilde Nahrung erbeuten, Nahrung für andere produzieren*). Ich glaube, dass das regelmäßig von den Kindern empfundene Hungergefühl eine wichtige sozialpsychologische Funktion besaß, da es die den Nahrungsmitteln beigemessene kulturspezifische Bedeutung hervorhob. Denn es ist davon auszugehen, dass soziale Bindungen, die über das Geben und Empfangen von Nahrung verlaufen, eine effektivere Wirkung zeigen, wenn diese nicht allzeit verfügbar sind. Durch den immer wieder erfahrenen Mangelzustand – das Hungergefühl – erfuhr die Bedürfnisbefriedigung durch das »sich satt Essen« (*mabsoy*) eine herausragende Bedeutung.

Wenn Tao-Kinder sagen, dass sie Hunger haben, ist dies im Sinne einer allgemein gegebenen Bedürftigkeit zu interpretieren. Neben dem eigentlichen physischen Hungergefühl bringen sie darin außerdem ihre Schutzlosigkeit und ihr »Verlassensein« (*atayan*) zum Ausdruck. Die Bekundung des Hungergefühls ist ein Appell an das »Mitgefühl« (*mangasi*; *ikasi*; *makarilow*) der Personen ihrer Ingroup bzw. der Dorfgemeinschaft. Das Mitleid der anderen richtet sich nicht auf die Tatsache, dass Kinder (wie in den Beispielen oben) einen psychischen Trennungsschmerz erleiden, sondern vielmehr auf die Tatsache, dass niemand da ist, der ihnen etwas zu essen geben könnte.⁴⁴ Zustände des Verlassenseins und allgemein der Not können mangels eines lokalen Konzepts von »Psyche« nur durch die Referenz auf einen körperlichen Mangelzustand (in diesem Fall Hunger) zum Ausdruck gebracht werden. Das Geben und Empfangen von Nahrung verfügt deshalb zugleich auch über eine psychische Dimension, die allerdings im Diskurs der Tao nicht als solche erfasst werden kann.

43 Der Begriff *sapowpon* findet sich in meinem Material auch in der Transkriptionsweise *sagpoan* (bzw. *sagsagpoan*). Ich vermag nicht zu beurteilen, welche Schreibform die gebräuchlichere ist.

44 Der Zusammenhang zwischen (vermeintlichem) Hunger und allgemeiner psychischer Bedürftigkeit tritt auch in anderen sozialen Kontexten auf. So gab es in Iranmeylek während meiner Feldforschung eine alte Frau, die an beginnender Demenz litt. Als ihre Vergesslichkeit immer offensichtlicher wurde, begannen die Dorfbewohner, sie zu meiden. Ich war einer der wenigen, der nach wie vor mit ihr redete. Obwohl sie von ihrem Sohn (der ein reicher Mann war) mit ausreichend Nahrung versorgt wurde, erzählte sie mir jedes Mal, dass sie hungrig sei und nichts zu essen habe – womit sie das Gefühl des Ausgeschlossenenseins meinte.

Während der gesamten Kindheitsphase muss eine Frustration der kindlichen Seele unbedingt vermieden werden. Wenn ein Kind einen »innigen Herzenswunsch« (*kakzeben*) empfindet, ist es problematisch, ihm diesen abzuschlagen. Denn es kann sein, dass seine Nichterfüllung im Kind eine »tiefe Unzufriedenheit« (*ni kayan*) hervorruft, die es aufgrund der allgemeinen Ablehnung jeglicher Form kindlichen Protestverhaltens zu einer Verzweiflungstat antreibt. Die Tao befürchten, dass Kinder, die sich vernachlässigt und abgewiesen fühlen, die menschliche Siedlung verlassen und entweder in die Berge oder an die Küste gehen, wo die *anito* lauern, um ihnen ihre Seelen zu rauben.⁴⁵

Die Wünsche der Kinder beziehen sich häufig aufs Essen. Das »Verlangen nach speziellen Nahrungsmitteln« (*kakdain*)⁴⁶ stellt einen kulturell vordefinierten Bereich dar, innerhalb dessen demonstrative kindliche »Verärgerung« (*mindok*) bis zu einem gewissen Grad erlaubt ist.⁴⁷ Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen jedoch nicht traditionelle Nahrungsmittel wie Süßkartoffel, Taro oder Fisch, sondern vor allem »Süßigkeiten« (*ikasi*) und Snacks westlicher bzw. taiwanesischer Machart. Die Tao geben den Kindern – sofern sie die hierfür notwendigen finanziellen Mittel aufbringen können – sehr viele Süßigkeiten zu essen, deren Verzehr von den Erwachsenen in keiner Weise reglementiert wird. Ständig sieht man Tao-Kinder mit Chipstüten oder Bonbons durch die Gassen des Dorfes laufen und ihre Beute mit den Freunden teilen.⁴⁸

Süßigkeiten sind wie eine kindliche Währung, die verschiedene Funktionen erfüllen kann. Zum einen dienen sie als Tröster, die dazu eingesetzt werden, kleine Kinder vom Weinen abzuhalten. Bezugspersonen geben Kindern aus »Mitleid« (ebenefalls *ikasi*⁴⁹ bzw. *mangasi*) etwas Süßes zu essen, z. B. wenn diese die auf den Feldern arbeitenden Mütter vermissen. Durch die »Pazifizierung des Kindes« (*ipowring*) kann

45 Es gibt bei den Tao eine Reihe von Geschichten, in denen Kinder ihre Eltern verlassen und bei ihren Welterkundungen mit diversen Geistwesen Kontakt aufnehmen. Der Ausgang dieser Begegnungen ist sehr unterschiedlich: In einigen Geschichten wird das »körperliche Selbst« in einen anderen ontologischen Zustand transformiert, etwa durch Versteinerung (siehe Rau & Dong 2006: 446–455). In anderen Erzählungen begegnen die Kinder kulturellen Heilsbringern – wie etwa den »Menschen der Unterwelt« (*tao do teyrahem*) –, die sie die Herstellung von Kleidung und Kanus lehren (siehe ebd.: 389–413). Diesen Geschichten ist gemeinsam, dass die Eltern es später bereuen, zu streng mit ihren Kindern umgegangen zu sein.

46 Die Tao unterscheiden »tiefe Wünsche« (*kakzeben*) von solchen, die sich auf das Essen bestimmter Nahrungsmittel beziehen (*kakdain*).

47 Andere Lebensbereiche, die aus westlicher Mittelschichtsperspektive mit dem psycho-emotionalen Komplex verbunden sind, erfahren hingegen keine Akzentuierung. So wird bereits in der Kleinkindphase von Tao-Kindern verlangt, dass sie Gefühle des »Ärgers« (*somozi*) und der »Traurigkeit« (*marahet so onowned*) in der sozialen Situation erfolgreich unterdrücken. Sie werden zu diesem Zweck von ihren Bezugspersonen (aber auch ihren Peers) bestimmten Sozialisationspraktiken unterworfen, auf die ich in den Kapiteln 15 und 16 noch weiter eingehen werde.

48 Während meiner Forschung in Iranmylek gab es einige Kinder, die sich beinahe ausschließlich von Süßigkeiten und Fast Food ernährten. Ihre einzige richtige Mahlzeit des Tages war die kostenlose Schulspeisung, bei der jedoch ausschließlich chinesische Gerichte angeboten wurden und die somit dazu beitrug, die Kinder vom traditionellen Essen der Tao zu entfremden.

49 Interessanterweise leitet sich der lokale Begriff für »Süßigkeiten« (*ikasi*) vom japanischen Lehnwort お菓子 (*o-kashi*) ab, das in der Sprache der Tao wie »Mitleid« (*ikasi*) klingt. Aufgrund eines phonetischen Zufalls werden deshalb die Bedeutungsfelder »Süßigkeiten« und »Mitleid« in einen kulturellen Sinnzusammenhang gebracht, der anscheinend bereits in vorkolonialer Zeit bei den Tao bestand.

eine Regulierung des kindlichen *Marahet-so-onowned*-Zustandes und somit eine Wiederanbindung seiner in Aufruhr geratenen Seele an das »körperliche Selbst« erfolgen. Durch das Geben und Empfangen (und somit Teilen) von Süßigkeiten lernen Kinder außerdem, Tauschnetzwerke nach Art der Erwachsenen aufrechtzuerhalten.⁵⁰

Dadurch, dass Kinder in der Kindheitsphase häufig nur noch zu den Mahlzeiten mit ihren Bezugspersonen interagieren, rückt das Essen ins Zentrum der Eltern-Kind-Beziehungen. Die ausgehändigte Menge und Qualität der Nahrung in Relation zum Essen der übrigen Haushaltsangehörigen wird bereits von Kindern sehr genau evaluiert (siehe Kapitel 17, Abschnitt *Emotionale Wärme durch das Geben und Empfangen von Nahrung*). »Zuneigung« (*ikakey*) und Status werden bei den Tao durch das Idiom des Essens ausgedrückt.⁵¹ Zum Ende der Kleinkindphase und während der gesamten Kindheitsphase artikulieren Kinder ihre »Verärgerung« (*mindok*), wenn das ihnen ausgehändigte Essen nicht ihren Vorstellungen entspricht. Es handelt sich hierbei um stumme, aber nichtsdestotrotz deutliche Formen des Protestes oder Appellverhaltens, das im Wesentlichen in einem »Vorstülpen der Unterlippe« (*ikalangongoy*) und einem »demonstrativen Weggucken« (*jiozayan*) besteht. Durch oben beschriebenes Verhalten einhergehend mit Essensverweigerung können Tao-Kinder ihre Mütter unter Druck setzen, da diese in ihrer Funktion als Ernährerinnen eine ausreichende Versorgung ihrer Kinder mit Nahrung gewährleisten müssen.

Da bei den Tao intensive körperliche Nähe von einem vergleichsweise frühen Alter an unterbunden wird und das Erzeugen von psychisch-emotionaler Nähe z. B. durch intime Gespräche unüblich ist, werden andere Formen der Zuneigung und Bindung kulturell elaboriert. Wer seine Kinder »liebt« (*ikakey*), wer »Mitleid« mit ihnen empfindet, arbeitet emsig auf den Feldern, um genügend Nahrung für sie zu produzieren.⁵²

50 Es kam gelegentlich vor, dass Tao-Kinder, mit denen ich freundschaftliche Beziehungen pflegte, auch mich beim Verteilen ihrer Süßigkeiten bedachten.

51 Auch innerhalb der (süd)ostasiatischen Region fungiert Essen als eine Metasprache zwischenmenschlicher Beziehungen. Japanische Mittelschichtsmütter investieren täglich bis zu anderthalb Stunden in die Gestaltung der Lunch-Boxen ihrer Kinder – wobei auch ästhetische Gesichtspunkte eine wichtige Rolle spielen, die bei den Tao jedoch keine vergleichbare Wichtigkeit erfahren. Die Bedeutung des Essens in der chinesischen Kultur wurde bereits von verschiedenen Autoren hervorgehoben (Anderson 1988; Höllmann 2010).

52 Dieser Zusammenhang wird auch durch die große »Dankbarkeit« (*somarey*; *isarey*) und »Liebe« (*ikakey*) deutlich, welche die Tao ihren Ahnen entgegenbringen, weil diese das Land urbar gemacht und den heute Lebenden eine Nahrungsgrundlage sowie das notwendige kulturelle Wissen zur Nahrungsbeschaffung hinterlassen haben.

